Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

96. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 9. Mai 1973 | Nummer 19

Meiner Mutter

Wie oft sah ich die blassen Hände nähen
ein Stück für mich — wie liebevoll du sorgtest!
Ich sah zum Himmel deine Augen flehen,
ein Wunsch für mich — wie liebevoll du sorgtest!
Und an mein Bett kamst du mit leisen Zehen,
ein Schutz für mich — wie sorgenvoll du horchtest! —
Längst schon dein Grab die Winde überwehen,
ein Gruß für mich — wie liebevoll du sorgtest!

Detlev von Liliencron

* * *

Die Mutter

„Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren" (2. Mose 20, 12).

Der Muttername ist uralt. Adam sprach ihn zuerst aus, als er Eva Mutter aller Lebendigen nannte (1. Mose 3, 20). Doch das Wesen der Mutter ist älter, liegt tiefer. Gott formt sie. Er schuf sie, gab ihr das Mutterauge, das Mutterohr, das Mutterherz, die Mutterseele. Nun schaut sie, wie Gott schaut. Sie hört, wie Gott hört. Sie fühlt, wie Gott fühlt, voll von Selbsthingabe und erbarmender Liebe. Sie ist hier auf Erden für das Kind Gottes Vertreterin, denn von dem Vater im Himmel ist's nicht der Wille, daß jemand von diesen Kleinen verloren gehe (Matth. 18, 14). Darum läßt uns der Herr durch den Mund der Propheten sagen: „Kann auch eine Mutter ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarmt über den Sohn ihres Leibes?" (Jes. 49, 15.) Mutter und Kind sind normalerweise unlösbar verbunden. Das Kind auf Mutters Schoß ist doch das schönste Bild auf Erden. Selbst der eingeborene Sohn Gottes vertraute sich als hilfsbedürftiges Kindlein dem Schoße seiner irdischen Mutter an. Er liebte seine Mutter, die für ihn alle Schmach und Schande und alle Mutternöte übernommen hatte. Er liebte sie bis in die Zeit seiner Kreuzespein hinein und sorgte für sie, „denn da Jesus seine Mutter sah (unter dem Kreuze stehen) und den Jünger dabei, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn! Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter!" (Joh. 19, 26. 27.) Wir alle sind Söhne, sind Töchter, haben jeder seine Mutter, werden alle ernstlich von dem Wort angesprochen: Siehe, das ist deine Mutter! J.B.W.

Nachrichten

— Prediger J. A. Toews, Clearbrook, B.C., fliegt am 12. Mai 1973 nach Südamerika ab und kommt am 17. Mai in Asuncion, Paraguay, an. Dort findet vom 20. Mai bis zum 9. Juni ein dreiwöchentlicher Vertiefungskursus statt, an dem Br. Toews als Vortragsredner dienen wird. Vom 10. bis 30. Juni wird derselbe Kursus in Filadelfia, Kolonie Fernheim im Chaco geboten. In der Zeit vom 1. bis 7. Juli nimmt Bruder Toews an der Konferenz der MB-Gemeinden Südamerikas in Curitiba, Parana, Brasilien, teil, worauf vom 8. bis 28. Juli ein Vertiefungskursus in Curitiba folgt. Am 29., 30. und 31. Juli plant Br. Toews am Seminar in Montevideo, Uruguay, zu sein, um wichtige Besprechungen zu halten. Er kehrt dann anschließend nach Kanada zurück.

— Geschwister Peter und Anna Schmidt, Edmonton, Alberta, besuchten am letzten Wochenende im April Winnipeg. Sie waren zur Graduationsfeier ihres Sohnes Herbert Schmidt gekommen, der am Sonntag, dem 29. April, vom MBBC graduierte. Geschwister Schmidt besuchten auch den Redakteur in seinem Heim. Sie stammen aus Deutsch-Wymyschle, Polen. Sie besuchten auch die Christian Press und die Redaktion der „Mennonitischen Rundschau".

— Geschwister David und Elisabeth Isaak, Saskatoon, Sask., waren bei ihren Kindern Ernie Pankratz in Winnipeg zu Besuch, die hier als Lehrer arbeiten. Sie waren auch im Fellowship Bookcenter und kamen bei der Redaktion der „Mennonitischen Rundschau" und der Druckerei der Christian Press vorbei.

— Das diesjährige Hausinspektionsprogramm der Stadt Winnipeg beginnt am 14. Mai 1973. Die Feuerwehr wird ihre Vertreter in die Heime senden, um die Sicherheit derselben zu untersuchen und die Bewohner zu beraten, wie sie Feuer verhüten können. Das Inspektionsprogramm hat sich sehr positiv ausgewirkt. Im Jahre 1962 entdeckte man bei solcher Inspektion in Winni-

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Neue Einsatzstellen für Freiwillige in Alberta

Eine der jüngsten Einsatzstellen für Freiwillige des Mennonitischen Zentralkomitees ist Youth Orientation Units (YOU), der Traum von Prediger Peter Rempel und Dr. George Loewen von Alberta. YOU, am malerischen Ufer des North-Saskatchewan-Flusses gelegen, 60 Meilen südwestlich von Edmonton, bietet eine Umgebung, in der 16—20jährige junge Leute ihre beruflichen Interessen und Fähigkeiten testen können. Sechs Jungen im Teenagealter leben gegenwärtig in der Nähe der Viertelsektion wilden Landes, wo Kabinen für zukünftige Gruppen errichtet werden sollen. Rempel und Loewen hoffen einen Rahmen zu schaffen, wo junge Leute — diejenigen, die sich in Korrekturanstalten befunden haben, sowie Schulabgänger und solche, die noch nicht mit dem Gesetz in Konflikt gekommen sind, lernen können, die Verantwortung für sich selbst zu übernehmen.

YOU ist nur für Jugendliche gedacht, die kommen möchten. Rempel glaubt, daß der Wunsch wichtig für Erfolg oder Versagen eines Menschen ist. Den Teilnehmern ist gestattet, das Programm hinter sich zu lassen, wenn sie das wünschen, aber sie können erst zurückkommen, wenn ein Platz frei ist. Das Projekt ist dazu bestimmt, den Teilnehmern spezifisches Training auf einem Berufsgebiet zu vermitteln.

„Die Arbeit besteht jetzt aus Heuholen, Fällen, Spalten und Transport von Birkenholz nach Edmonton, wo es für Kamine verkauft wird; Einrichtung einer Sägemühle zum Schneiden von Rohholz und Auseinandernehmen von alten Erdplanierungsmaschinen. Zugvorrichtungen und Motoren zur Verwendung von Einzelteilen", berichtete John Wieler, MCC (Canada), im März.

Aber das Leben am YOU besteht nicht nur aus Arbeit. Das Landstück von 160 Acre bietet Möglichkeiten zum Skilaufen, Schlittenfahren, Schlittschuhlaufen, Fischen, Jagen, Schwimmen, Wandern, Camping und Kanufahren.

Auf der Jahresversammlung 1973 des MCC (Alberta) stimmte man dafür ab, Youth Orientation Units moralisch und auch finanziell zu unterstützen. Im März billigte das MCC-Exekutivkomitee die Entsendung von Freiwilligen zu dem kanadischen Projekt.

„Es ist meine persönliche Überzeugung, daß das Geheimnis des Gesamtprogramms Personal ist. Wir möchten Männer von solidem christlichem Charakter anstellen, die sich Christus und dem Dienst an jungen Menschen geweiht haben. Ohne das geeignete Personal wird alles zusammenbrechen", sagte Rempel in einem Artikel im „Mennonite Brethren Herald" im Mai 1972.

Die Freiwilligen müssen tolerant und liebevoll sein. Sie werden mindestens an fünf Tagen der Woche 24 Stunden lang mit einer Gruppe von Jungen zusammen sein. Die Jungen werden nicht gezwungen, zum Gottesdienst oder zur Bibelstunde zu gehen. Das Personal wird durch sein Leben zeigen, was sie glauben, und es wird Fragen beantworten, die die Jungen stellen.

Die Vision für das Projekt ist weit. Groß ist auch die Hingabe von Peter Rempel und George Loewen. Ob das Potential Realität am YOU werden wird, ist eine Sache des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe und harter Arbeit.

Gayle Gerber Koontz,
Informationsdienst

Erinnerung an Südamerika

Bis diese Ausgabe in Südamerika ankommt, wird es ein Jahr sein, daß es mir vergönnt war, die Geschwister dort zu besuchen. Nun erhielt ich unlängst von Freunden ein Bild der Familie Franz Kliewer, Witmarsum bei Curitiba, Brasilien. Da es mir vergönnt war, bei den Geschwistern einige Nächte im Quartier zu sein, und da ich Bruder Franz Kliewer noch aus Deutsch-Wymyschle, Polen, kenne, wo wir gemeinsam aufgewachsen sind, bringe ich das Bild seiner Familie. Noch nachträglich möchte ich all den Geschwistern in Südamerika für die mir erwiesene Gastfreundschaft danken. Erich L. Ratzlaff.

Aus dem Inhalt

Freiheit ..... S. 2
Tikal, Heimat der Mayas .... S. 3
Nachrichten ..... S. 4
Aus aller Welt ..... S. 4
Meine Mutter war anders ..... S. 5
Ausgewählte Dokumente ..... S. 6
MCC-Nachrichten ..... S. 7
Predigt von G. D. Huebert .... S. 8
MB-Mission und Dienst ..... S. 9
Die Sturmhofkinder ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Es war einmal ein Mensch .... S. 14

FREIHEIT

„Lebt als freie Menschen. Aber benutzt eure Freiheit nicht, um mit ihr alles Schlechte zu rechtfertigen. Lebt vielmehr, um Gott in dieser Freiheit zu dienen." (1. Pet. 2, 16)

Freiheit kann man am besten definieren im Kontrast zu ihrem Gegensatz: Der Knecht kann weder über sich selbst, noch über seine Zeit verfügen, auch kann er seine eigene Tätigkeit nicht bestimmen. Dasselbe trifft auf einen Gefangenen oder einen Sklaven zu. Andere Leute haben über sie zu verfügen!

Frei sein meint deshalb, kein Sklave zu sein und nicht unter der Befehlsgewalt eines Meisters zu stehen, nicht beschränkt oder gebunden zu sein.

Zur Zeit Jesu war der Unterschied zwischen Freien und Sklaven sehr groß. Freiheit war eine besondere Auszeichnung, die man entweder durch Geburt oder Verdienst erwerben konnte (z.B. das römische Bürgerrecht).

Das Volk Israel war nur selten wirklich frei von der Herrschaft anderer Völker. Es hatte sich zum Volk entwickelt, als es in der Sklaverei Aegyptens schmachtete. Die Errettung aus dieser Bedrückung gab ihm sein erstes und wichtigstes religiöses Fest, das Passafest.

Nachdem die Kinder Israel in das gelobte Land eingezogen waren, waren sie dem Gesetz nicht gehorsam, das Gott ihnen am Berge Sinai gegeben hatte, und deshalb gab Gott sie in die Hand ihrer Feinde. Wenn sie Buße taten, sandte er ihnen Männer, die sie befreiten.

In Zeiten der Bedrückung hatten sie ein tiefes Verlangen nach Freiheit. „Ach, daß die Hilfe aus Zion über Israel käme und der Herr sein gefangen Volk erlöste! So würde Jakob fröhlich sein und Israel sich freuen." (Ps. 14, 7)

Die Kinder Israel sahen in der Freiheit ein gutes großes Gnadengeschenk Gottes. Ihr Verhältnis zu Fremdlingen und Sklaven bewies es. Hebräische Sklaven sollten nicht lebenslänglich in der Sklaverei bleiben. Der Verlust der Freiheit wurde als schwerste Strafe angesehen.

Im Neuen Testament wird dieser Freiheitsbegriff angenommen. Jesus verurteilt nicht die Freiheitsliebe seiner Volksgenossen. Er verwirft nicht ihr Streben nach Freiheit vom Joch der römischen Herrschaft, aber er verwirft den Vorrang, den die politischen Parteien seiner Zeit diesem Streben gaben. Er wollte ihnen eine ander Art der Freiheit bringen. Politische Reformen sind im Neuen Testament von zweitrangiger Bedeutung.

Jesus will die Menschen von der Schuld befreien durch Versöhnung und Erlösung. Die Sünde ist Gefangenschaft. „Jesus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Sünde tut ist der Sünde Knecht." Da alle Menschen gesündigt haben, sind sie alle in der Gefangenschaft Satans. Das Tragische dabei ist, daß sie es nicht einmal wissen oder wahr haben wollen. Der einzige Weg zur Freiheit ist der Weg zu dem, der allein die Menschen frei machen kann. Jesus rief alle, die ihm nachfolgen, zur Freiheit: „Ihr aber, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen! Allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet; sondern durch die Liebe diene einer dem andern." (Gal. 5, 13)

Der Herr Jesus hat die Menschen nicht nur von der Sünde gegen das Gesetz befreit, sondern auch vom Gesetz. Das Gesetz hat keinen Anspruch gegen wahre Nachfolger Christi. Von Dienern des Gesetzes sind sie zu freien Kindern Gottes geworden, durch die Liebe! Durch die Liebe zu Gott hat der Gläubige ein echtes Verlangen, freiwillig Gott zu gefallen und auch seinen Nachbarn zu achten und ihm nur Gutes zuzufügen, um ihn zu fördern.

Wenn ich Gott wirklich von Herzen lieb habe, dann werde ich nicht fremde Götter anbeten. Auch werde ich seinen heiligen Namen nicht mißbrauchen. Wenn ich Gott liebe, werde ich den Tag des Herrn zu seiner Verherrlichung und zu seiner Ehre verwenden.

Es wird mir auch leicht fallen und ganz natürlich sein, daß ich meine Eltern achte und sie ehre, da ich ihnen keine Schwierigkeiten oder Leid zufügen möchte. Das sollten wir uns gerade am Muttertag besonders einprägen und es zu verwirklichen suchen.

Wenn ich meinen Nachbarn liebe, werde ich ihm nicht sein Leben nehmen, das sein höchstes und wichtigstes Gut ist. Auch werde ich seinen Körper nicht durch unsaubere und fleischliche Lustbefriedigung beschmutzen, denn ich werde darin einen Tempel sehen, in dem Gott durch den Heiligen Geist Wohnung gefunden hat.

Wenn ich meinen Nebenmenschen aufrichtig liebe, wird mir sein Eigentum heilig sein, denn ich würde ihm viel Leid und Verdruß bereiten, wenn ich es ihm entwendete.

Ich werde auch über ihn keine Lügen verbreiten, die seine Ehre besudeln und ihn bei anderen Menschen schlecht machen. Der gute Ruf eines Menschen gehört zum kostbarsten Besitz. Ich werde mir nicht gelüsten lassen aller Dinge, die ihm gehören und ihn nicht beneiden. Das Glück anderer Leute wird nämlich auch mich glücklich machen.

Die letzte Freiheit, die wir erlangen werden, wird die Freiheit vom Tode sein. Unser Herr hat die Bande des Todes zerbrochen, und mit ihm werden auch wir einst glorreich auferstehen. Möge der Herr uns diese ewige Freiheit schenken!

Erich L. Ratzlaff

Eine Reise

Von J. P. Isaak, Saskatoon

(Schluß)

Nach etwa 3 Stunden ging es schon langsamer, begegnete einer Tourgruppe, auf Maultieren bergab, einer sagte nur; wenn du eine Peitsche findest, wirf selbige doch herab ich werde sie auffangen. Nach längerem Wanderen fand ich die Peitsche, blickte hinab und winkte dem Manne zu, hing dann die Peitsche an einen Strauch, denn man muß schon sehr geschickt sein, sonst wäre die wohl in den Fluß gefallen. Schwindlig darf man hier nicht werden. Man blickt in die Höhe, etwa 1000 Fuß und zur Seite, 700-800 Fuß hinunter, also blos vorwärts. 12 Uhr mittags war ich oben, also in 6 Stunden. Wenn der Herr einem gesunde Glieder schenkt, man nicht mit Asthma geplagt wird, sollte man das Gehen bis 69 Jahren auch schon ausgelernt haben. Ich nahm ein frisches Bad und war ganz fidel. 1½ Stunden später landete auch mein Bruder wohlbehalten oben an. Dieses einzigartige Erlebnis werden wir wohl nie vergessen.

Wir konnten unsere Reise fortsetzen, und zwar zum Hoover Damm. Hier hat man ja nach jahrelangen Untersuchungen, endlich die Möglichkeit gefunden, den Colorado-Fluß zu kontrollieren. Ehe der Damm war, hat der Fluß beim Hochwasser ungemein große Schäden angerichtet, besonders in den fruchtbaren Tälern von Kalifornien, wo die Überschwemmungen stattfanden. Alle Versuche bisher, mit verschiedenen Dämmen das Wasser zu regulieren, waren gescheitert. Viele von den Lesern werden ja den Damm schon gesehen haben, es war meine zweite Gelegenheit. Wie mir bekannt ist, ist er der einzige Damm, ganz von Stahl und Zement, Hufeisenförmig gebaut. Die Höhe beträgt 724 Fuß. Der Damm ist tief unten in der Felsenschlucht, jedes Ende ist in den Felsen hineingebaut, so widersteht er dem Druck des Wassers. Als man den Kofferdamm fertig hatte und das Wasser umgeleitet wurde, durch große ausgesprengte Rohre, (wir gingen da durch), und den Boden frei gelegt hatten, ergaben Bohrungen, daß in 80 Fuß tiefe noch immer Felsen war. Das Wasser läuft erst durch Filter, um es vom Bodensatz zu reinigen, dann durch ein riesiges Rohr, 30 Fuß im Durchmesser von reinem Stahl (Stainless steel), um endlich die Turbinen zu treiben. Der Damm wurde hauptsächlich wegen Wasserkontrolle gebaut, erzeugt aber noch viel elektrischen Strom.

Das Wetter war schon ganz angenehm. Wir reisten durch Las Vegas mit kurzem Aufenthalt nach Los Angelos. Wir hielten uns hier einige Tage auf. Hohe Palmen, Rosen in voller Blüte, alles grün. Einen vollen Tag hielten wir uns in Disney Land auf. Dann fuhren wir bis San Diego, gingen durch den Zoologischen Garten. Hier sieht man ja Tiere von der ganzen Welt.

Es ging aber noch weiter im Süden bis Mexiko. Die Geschäftsleute verstehen ihr Handwerk, feilschen und handeln, bis man etwas kauft, um sie loszuwerden. Man ist sehr zuvorkommend, faßt den Touristen unter den Arm und geleitet ihn in das Kaufhaus, wo der geriebene Händler schon auf seine Beute wartet. Wir machten doch endlich kehrt und fuhren nach Reedley, Kalifornien.

Am 7. November, 9 Uhr morgens, landeten wir in Dinuba bei unsern Verwandten Peter Isaak. Es war ein frohes Wiedersehen. Nach all dem Fahren und Nächtigen in fremden Orten, fühlten wir uns recht heimisch und zu Hause. Eine gute mennonitische Mittagsmahlzeit, und das Erzählen war im vollen Gang. Jetzt war es schon nicht mehr weit, und in kurzer Zeit fanden wir bei Peter Penners, die auf der Farm nahe bei Reedley wohnen, freundliche Aufnahme. Hier konnten wir uns in der Zeit vor und während der MB-Konferenz in Reedley aufhalten. Schwester Penner ist die Kousine zu meiner ersten Frau, Sara, die schon über 20 Jahre in der Ewigkeit ist.

Br. Penner fuhr mit uns zum großen Rosinenhaus, „Orange Grove Plant", die Orangenernte war im vollen gehen. Einen Tag fuhren wir bis Fresno, da traf ich einen Freund Herman Rempel, den ich schon 57 Jahre nicht gesehen hatte; war mit ihm anno 1915-16 zusammen im Quartier, in Halbstadt, Südrußland, wo wir die höhere Schule besuchten. Die Konferenz war ja ein Höhepunkt unserer Reise, haben da viel Segen genossen.

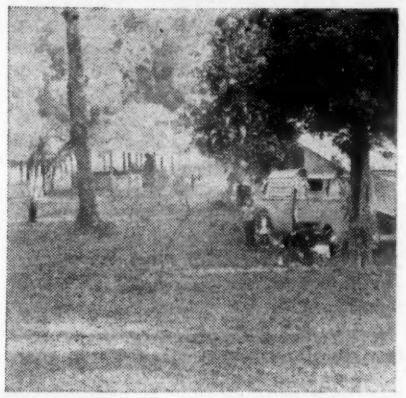
Am 14. November fuhr Jake Klippenstein mit uns noch nach King Canyon National Park, Sierra Nevada-Berge. Etwa 8000 Fuß über dem Meeresspiegel. Hier bekamen wir dann die ältesten (etwa 3000-3500 Jahre alt) und größten Bäume der Welt zu sehen. „General Grant", den „Natio-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107

Tikal, die Heimat der Mayas

Von Harold Jantz

Einer der Höhepunkte unseres Besuches in Guatemala war die Gelegenheit, die Leute der großen Wycliffe-Base dort kennenzulernen, wie auch die Glen Agers. Emily Ager ist die gewesene Emily Hildebrand aus Niverville. Sie und ihr Gatte arbeiten in der



Der Parkplatz in Tikal ist idyllisch für Übernachtung.

Administration des Zentrums. Ehe sie nach Guatemala kamen, hatten sie zwei Jahre unter einer Indianergruppe in Honduras gearbeitet. Die Gruppe ist eine der kleinsten bestehenden Sprachgruppen, die nur 300 Glieder zählt. Um willig zu sein, sein Leben der Arbeit unter solcher kleinen Gruppe zu widmen, ohne Garantie, daß die Gruppe sich überhaupt jemals den Missionsübersetzern öffnen werde, macht eine ganz besondere Art der Widmung erforderlich.

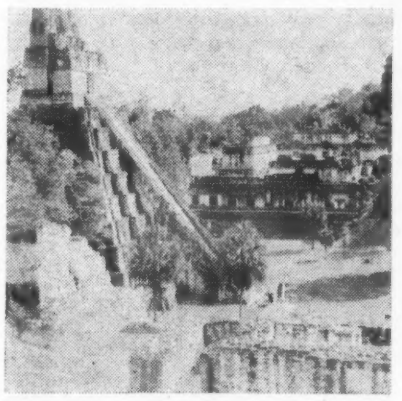
Es war eine unserer Hoffnungen, auf unserer Reise durch Lateinamerika Ortschaften zu besuchen, die mit altertümlichen indianischen Kulturen verbunden waren. Unsere Träume wurden mehr denn erfüllt in den Erfahrungen, die wir in Tikal hatten.

Wir hatten nie von Tikal gehört, ehe wir Kanada verließen. Irgendwo unterwegs jedoch fingen wir an, Geschichten über einen fabelhaften Ort in Guatemala zu hören, wo eine Ruinenstadt der Mayas dem Forscher winkt.

Da Umstände uns gezwungen hatten, die Yucatan-Halbinsel in Mexiko auszulassen, entschlossen wir uns, daß wir versuchen würden, Tikal zu erreichen.

Weit in dem Dschungel des nördlichen Guatemala liegt die Stadt Tikal. Sie wurde am 23. Februar 1840 neuentdeckt, über tausend Jahre, nachdem sie mysteriös von den Mayas dem Dschungel überlassen worden war. Der Entdecker war der Colonel Modesto Mendez, kolonialer Richter von Flores, der Bezirkshauptstadt von Peten, in welchem Tikal liegt.

Fast alles, was jetzt über die Mayas geschrieben worden ist, die in Tikal lebten, ist Spekulation, denn Archäologen und Historiker müssen aus den Ruinen, die gefunden wurden, zu rekonstruieren versuchen, was sie können. Man glaubt, daß Tikal als Zentrum der Mayas vor etwa 2500 Jahren erstand und sich zu einer Stadt von vielleicht einer halben Million Einwohner entwickelte. Die Regierung



Tempel 1 an der Plaza, gebaut etwa 700 n.Chr., 145 Fuß hoch.

Guatemalas hat 222 Quadratmeilen als ein Nationalreservat ausgesondert und innerhalb dieses sind etwa 16 Quadratmeilen kartographisch aufgenommen worden, über 3000 separate Konstruktionen aufweisend. Diese schließen Tempel, Paläste, Schreine, zermonielle Plattformen, kleine und größere Wohngebäude, Ballspielplätze, Terrassen, Verkehrsstraßen, Plätze und viele andere Gebäude ein.

Man schätzt, daß es 20 Jahre angestrengter Arbeit erfordern würde, nur um sorgfältig die Strukturen auf der Oberfläche, die bisher im zentralen Tikal bekannt sind, zu erforschen, und vielleicht ein Jahrhundert, um auszufinden, was darunter liegt, denn von den schon erforschten ist bekannt, daß manche Gebäude über acht vorhergebauten Strukturen errichtet wurden.

Wir kamen nach Tikal, indem wir von Guatemala östlich fuhren, etwa 150 Meilen auf Asphaltstraßen, dann drehten wir nach Norden und fuhren auf schlechten Schotterstraßen weiter 180 Meilen. Die letzte Wegstrecke war

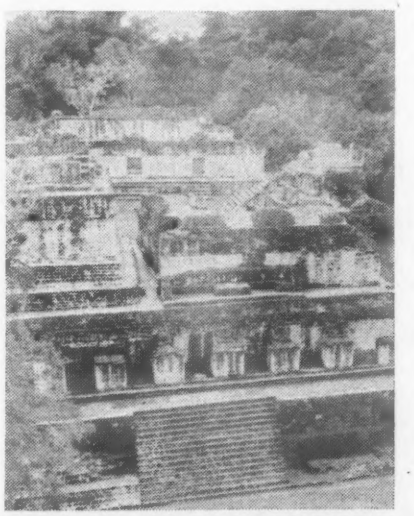
Ansicht von Tempel 1, mit Teil von Tempel 2 im Vordergrund.

so schlecht, daß es neun Stunden dauerte, die 180 Meilen zurückzulegen.

Manchmal wunderten wir uns, ob wir den Verstand verloren hätten, dieses überhaupt zu versuchen. Irgendwo gab es einen Stoß, der einen der Radschutzdeckel abschlug, den wir nie wiederfanden. Auf dem Wege nach Tikal bin ich tatsächlich mehr im zweiten als im dritten Gang gefahren, und nur einige Male erreichten wir eine Geschwindigkeit, die es gestattete, im vierten Gang zu fahren.

Doch die Erlebnisse in Tikal machten die ganze Reise der Mühe wert. Wir verbrachten fast drei Tage auf der Stelle, von einer Pyramide zur anderen, von einem Tempel zum anderen wandernd und voll Ehrfurcht diese vergessenen Leute bewundernd, die solche herrlichen Bauten errichteten. Mehrere Mal erkletterten wir Tempelpyramiden, die sich fast 200 Fuß hoch in die Luft erhoben, und auf den Treppen sitzend, nur der stille Urwald um uns, waren wir buchstäblich von dem Gefühl des Geheimnisvollen überwältigt. Welche Art Leute konnten diese Bauwerke errichtet haben? Woher kamen sie? Woher erhielten sie die Inspiration für ihre erstaunlichen Leistungen? Weshalb verschwanden sie um das 8. Jahrhundert unserer Zeitrechnung?

Der Blickpunkt von Tikal ist die große Plaza, ein geräumiges Rechteck, von zwei Seiten durch steile Tempelpyramiden begrenzt, und an den anderen beiden Seiten durch große Akropolen oder Gebäudekomplexe. Die Plaza hat eine flache gepflasterte Decke von zweieinhalb Acres Größe und von der Zinne eines der Tempel konnte ein Priester oder Herrscher



Teil der zentralen Akropole, ein Gebäudekomplex von 700 Fuß Breite, mit vielen Höfen und Hallen.

leicht zu Tausenden von Menschen gesprochen haben. Von einer der Pyramiden konnte ich auf der ganzen Plaza gehört werden, ohne daß ich die Stimme erhob.

Da Tikal so abgelegen ist, wird es bisher nur von verhältnismäßig wenigen Leuten besucht. Zu verschiedenen Zeiten waren unsere kleine fünfköpfige Familie die einzigen menschlichen Wesen in der Gegend, wenn wir in Ehrfurcht irgend eine Inschrift oder eine Tempelruine bestaunten.

Als wir Tikal verließen, empfanden wir ein Gefühl des Bedauerns. Sogar nach drei Tagen hatten wir nur einen Bruchteil dessen gesehen, was man in Tikal sehen könnte, nicht zumindest die exotische Pflanzen- und Tierwelt. Trotz der Nähe des Dschungels gab es wenige aufdringliche Insekten und das Wetter war angenehm, wie wir es uns nur hätten wünschen können. Ein freundlich angelegter Campplatz bot uns den idyllischsten Aufenthaltsort, den wir bisher auf unserer Reise angetroffen haben.

(Fortsetzung folgt)

nalen Weihnachtsbaum", der zu Weihnachten beleuchtet wird. Während des Bürgerkrieges hatte General Grant hier einem umgestürtzten Baum, der von innen ausgebrannt war, innen eine Höhe von 12 Fuß maß, etwa 100 Fuß lang, wie ein Tunnel aussah, sein Hauptquartier. Der größte Baum, etwas über 40 Fuß im Durchmesser, Gewicht 1144 Tonnen, gegenwärtige Höhe 267 Fuß, die Spitze ist abgebrochen. Umfang 102 Fuß. Kerzengerade stehen die Bäume, der erste Ast beginnt in einer Höhe 129 Fuß und ist über 4 Fuß im Durchmesser, in einer Höhe von 60 Fuß ist der Baum noch 18 Fuß im Durchmesser und bei 180 Fuß noch 12 Fuß im Durchmesser. Er enthält 45,232 Fuß Holz.

Den nächsten Tag reisten wir nach San Franzisko. Doch des Lebens ungetrübte Freude ward keinem Sterblichen zuteil. Der Mensch denkt und Gott lenkt. Als wir in San Francisko ankamen, wurde meine liebe Frau sehr krank. Wir suchten uns eilig ein Motel auf und sie legte sich zu Bett. Es kommt die Frage, Herr warum so, nach all dem Schönen, das wir erlebten, solche plötzliche Wendung.

Wir änderten unseren Plan; am folgenden Tag hatte sich meine Frau soweit erholt, daß wir weiterfahren konnten, nähmlich der Heimat zu. Fuhren durch Sacramento, Reno, Twin Falls u.s.w. und kamen den 19. November, nach 25 Tagen wohlbehalten in Saskatoon an. Wir sind dem Herrn dankbar für die Bewahrung auf der Reise, daß wir viele Freunde und Bekannte besuchen und die Wunder in der Schöpfung betrachten durften, und all die Erlebnisse; wir nehmen es als ein Gnadengeschenk vom Herrn an.

Martens & Dennehy

Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare

608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

NEU!

Erregend!

Anders!

Auf allgemeinen Wunsch
eine andere . . .

Bus - Kreuzfahrt

Kanadische Ostküste —
New England Staaten —
Tour.

20 Tage — 1. bis 20. September
nur $395.00
von Winnipeg.

Ihr Tourleiter:
Herr G. J. Lohrenz

Schreiben Sie
oder rufen Sie an
wegen Ihrer Kopie des Reiseplans

Menno Travel Service

851 Henderson Hwy
Winnipeg — Ph. 339-5954

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

peg 17 295 Feuerrisikos. Im Jahre 1972 waren es nur noch 2961. Die Feuerwehr möchte sich bei den Bewohnern für die bisher erwiesene Kooperation bedanken, die den Beamten der Feuerwehr bei den Inspektionen entgegengebracht wurde.

— Gefördert von der Mennonite Historical Society bringt eine Gruppe von Lehrern und Schülern am 11. und 12. Mai zwei Aufführungen des plattdeutschen Dramas „Aufscheid von de Heimstead" von Ältesten Unruh, im Junior High School Auditorium in Steinbach, Manitoba. Das Drama schildert die Erfahrungen eines typischen mennonitischen Farmers. Die Aufführungen beginnen um 8 Uhr abends.

— Aus Calgary wurde uns mitgeteilt, daß Pastor Wurmbrand dort am 16. Mai in der Salem Evangelischen Kirche, 235 - 8A Street N.E., 7.30 Uhr in deutscher Sprach esprechen wird. In der englischen Sprache spricht er am Donnerstag, dem 17. Mai, 8 Uhr abends, im Jubilee Auditorium. Der Artikel, den man mir diesbezüglich einsandte, kam leider zu spät, um noch in diese Ausgabe aufgenommen zu werden.

— Geschwister Jonathan Bartel kommen diesen Sommer von ihrer Missionsarbeit in Japan auf Urlaub nach den Vereinigten Staaten. Sie ersuchen um Fürbitte, daß sie die Genehmigung erhalten, auf dem Heimweg China zu besuchen, wo Br. Bartels Bruder 1971 gestorben ist.

— Am Montag, dem 30. April 1973, war der Frauenverein der MB-Gemeinde zu Carman, Man., von dem Frauenverein der Gemeinde zu Newton, Man., zu einem Besuch eingeladen. Das Spiel "Seedtime and Harvest" (Saat und Ernte) sollte aufgeführt werden. Die Veranstaltung begann um 8 Uhr abends.

— Als Brautleute wurden in der MB-Gemeinde zu Winkler, Manitoba, aufgeboten: Juliana Marie Kuhl, Tochter von John und Lillian Kuhl, Winkler. Der Bräutigam ist Franklyn Joseph Hartman aus Lewisville, Ohio, USA.

— Das Mennonite Brethren Bible College veranstaltete am Sonntag, dem 29. April, 7 Uhr abends, in der Portage-Ave.-Kirche seine 27. jährliche Schulschlußfeier, die mit der Graduation von sechs Studenten verbunden war. Die Absolventen waren: Heimo Ludwig Bachmeyer, Neustadt, Deutschland, B.Th.; Rudy Klassen, St. Catharines, Ontario, B.Th.; Herbert Schmidt, Edmonton, B.Th.; Ronald Gary Voth, Winnipeg, Manitoba, B.Th.; Louise Elizabeth Bechtel, Preston, Ontario, B.R.E.; Pierre W. Fumana, Zaire, Afrika, B.R.E. Die Ansprache brachte Dr. J. A. Toews, Clearbrook, B.C., über das Thema "The Call to a Redemptive Ministry" (Der Ruf zu einem erlösenden Dienst) an Hand von 1. Tim 4, 12—16. Das Weihegebet sprach Prediger Victor Adrian, gewesener Präsident des MBBC. Die Diplome teilte der Präsident, Dr. John Regehr, unter Mithilfe des Registrars, Br. Peter Hamm, aus.

— Die Nervenheilanstalt „Bethesda" in Ontario veranstaltet am Dienstag, dem 15. Mai, ein "Open House and Bazaar" (Hausbesichtigung und Verkauf angefertigter Sachen). Die Besuchszeiten werden von 2—4 Uhr nachmittags und von 7—9 Uhr abends sein. Alle in der Umgebung wohnenden Geschwister sind herzlich dazu eingeladen.

— Frl. Ann Wiens, Winnipeg, Studentin des Bethany Bible Institute, Hepburn, Sask., hat die Stellung einer Sekretärin an dem „German Bible Institute" in der Nähe von Darmstadt, Westdeutschland, angenommen. Sie wird im Juni vom BBI graduieren. Sie wird als Mitarbeiterin der "Greater Europe Mission" tätig sein, welche das "German Bible Institute" unterhält. Ann Wiens ist die Tochter von Geschwister Henry Wiens, Winnipeg, Glieder der North-Kildonan-Mennonitengemeinde.

— Am Sonnabend, dem 5. Mai 1973, sollte in Waldheim, Sask., eine "North District Women's Fellowship Conference" des nördlichen Distriktes der MB-Gemeinden Saskatchewans stattfinden, zu der Frau Ella Mae Miller als Rednerin eingeladen war.

— Laut Nachricht aus Coaldale, Alberta, ist Prediger David Pankratz schwer krank im Hospital in Lethbridge. Sein Zustand ist von Ärzten als „kritisch" bezeichnet worden. Letzte Woche wurden nur noch Glieder seiner Familie zum Besuch bei ihm zugelassen.

— Sonntag, den 29. April, war in der Arnold-MB-Gemeinde, B.C., Missionssonntag. Am Morgen sprach im Gottesdienst Br. Dave Esau aus Spanien. Im Abendgottesdienst sollten die Brüder Paul Li, Vancouver, und Prediger Calvin Buhler, Pastor der Kennedy-Hights-MB-Gemeinde in North Surrey, B.C., über Missionsthemen sprechen.

— Dr. David Ewert vom Eastern Seminary, Harrisonburg, Virginia, sollte am Sonntag, dem 6. Mai 1973, in der Fraserview-MB-Kirche im Vormittagsgottesdienst sprechen.

— Das Columbia Bible Camp, malerisch in den Bergen am Südende des Cultus Lake bei Chilliwack, B.C., gelegen, ist durch Mithilfe der Gemeinden und der Regierung in der Lage gewesen, neue Anlagen auf dem Campgelände zu errichten. Diese neuen Einrichtungen sollen am Wochenende vom Freitag, dem 11., bis Sonntag, dem 13. Mai, unter Beteiligung von Vertretern der Regierung, der bürgerlichen und religiösen Gemeinschaften eingeweiht werden. Das Campgelände wird von Freitag, 4 Uhr nachmittags, bis Sonntag, 5 Uhr nachmittags, für die Besichtigung freigegeben. Alle sind dazu recht herzlich eingeladen.

— Die Willingdon-MB-Gemeinde in Burnaby, B.C., weihte am Sonntag, dem 6. Mai, 3.30 Uhr nachmittags, ihr neues Sonntagsschulgebäude ein. Die Gemeinde hat jetzt genügend Raum, um ein aktives christliches Bildungsprogramm durchzuführen.

— Konferenzevangelist Rudy Boschman und sein Team werden im Mai in folgenden Gemeinden dienen: vom 13.—18. Mai in der Brookswood-MB-Gemeinde, B.C.; vom 20.—25. Mai, Black-Creek-MB-Gemeinde, Vancouver Island, B.C.; 26. Mai, Saanich Community Church, Saanich, B.C.; 27. Mai Vancouver MB-Gemeinden — Fraserview, Killarney Park und Willingdon; 28. Mai, Clearbrook, MEI Auditorium; 29. Mai, Chilliwack-MB-Gemeinde, Chilliwack, B.C.; 30. Mai, Coaldale, Alberta; 31. Mai, Linden, Alberta.

— Br. Nick Willems von der Canadian Revival Fellowship wird im Mai und Juni auf folgenden Stellen evangelisieren: 6.—12. Mai, Wheatland, Michigan, USA; 13.—18. Mai, Toronto, Ont.; 20.—25. Mai, Ayr, Ont.; 26. Mai bis 2. Juni, Aylmer, Ont.; 3.—10. Juni, Clear Lake, Wisconsin, USA; 11.—17. Juni, Windsor, Ont.; 18.—22. Juni, Williams Lake, B.C.

*

PARAGUAY

Neuland — Unter Leitung der Missionsarbeit unter den Paraguayern von der MBG zu Neuland wurden auch in diesem Jahr wieder einige Campamentos (Sommerbibelschulen) durchgeführt:

Das erste vom 2. bis 7. Januar 1973 auf dem Hofe von Don Jesus Soraira, in der Nähe von Casuarina. Als Arbeiter waren hier tätig: Geschwister Rudolf Plett, Anny Koop, Alex Bartel und einige Pargauayerinnen, die das Essen für die Kinder und das Personal bereiteten.

Das zweite vom 9. bis 14. Januar 1973 in der Nähe einer Laguna auf dem Landstück von Senor Ernesto Baes. Als Arbeiter waren hier tätig: Rudolf Plett, Anny Koop, Hilde Bartel, Alex Bartel und auch einige Paraguayerinnen, die das Essen bereiteten.

Das dritte vom 18. bis 23. Februar 1973 war auf dem Hofe von Gumersinda Espinola. Als Arbeiter waren hier tätig: Geschwister Restetuto Melgareja, Pastorenehepaar von Asuncion, und einige Paraguayerinnen, die das Essen zubereiteten. Auf allen Stellen wurden auch immer Abendversammlungen für Erwachsene abgehalten. Dem Herrn wollen wir dafür danken, daß er sich zu dieser Arbeit bekannt hat.

Loma Plata — Am 16. April eröffnete hier die Bibelschule ihren viermonatigen Kursus.

Yalve Sanga — Im Siedlungsgebiet der Indianer wird in diesem Jahr Unterricht in 32 Schulen erteilt. Registriert wurden 1150 Schüler, die von 41 Lehrern unterrichtet werden.

Cayin'aclin — Hier wurden am 17. März 21 Chulupi-Indianer auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft.

Fernheim — Herr Günther Dulon, Referent des evangelischen Missionsrates aus Hamburg, und Herr Karl Neisel, Direktor der lutherischen Mission in Lateinamerika aus Buenos Aires, besuchten auf ihrer Rundreise durch die Staaten Lateinamerikas auch die Chacokolonien. Sie besichtigten die Indianersiedlungen und führten Gespräche mit den Missionaren.

— Die Sonderschule für behinderte Kinder wurde von Frau Ruth Taig am 9. April in Filadelfia mit sechs Schülern eröffnet. Die Schulverwaltung hat das Haus auf dem Hof des Krankenhauses an der Ecke Hindenburgstraße—Benderstraße eingerichtet.

— Der Kindergarten begann die Arbeit am 2. April mit 55 Kindern. Als Kindergärtnerinnen arbeiten Hedwig Derksen und Frau Eleonore Reimer.

— Dr. Oswald Göring aus den USA besuchte die Chacokolonien Ende März. Herr Göring ist Fachmann für Landerziehungsheime. Er hielt den Studenten des Lehrerseminars einen Vortrag über dieses pädagogische Arbeitsgebiet.

— Edith Siemens, Filadelfia, die durch ein Wunder von ihrer jahrelangen Lähmung geheilt wurde, feierte am 7. April Hochzeit mit Lehrer Erwin Penner aus Loma Plata.

— An den Wochenenden der ersten beiden Aprilwochen fanden auf „Flor del Chaco" Freizeiten für Jungen und dann für Mädchen von 13 bis 15 Jahren statt.

— Der Botschafter der USA, Herr Landau, kam am 11. April mit einem Gefolge von 17 Personen und Herrn K. Walde vom CSEM nach Filadelfia, um die Chacokolonien kennenzulernen. In Filadelfia und Loma Plata besichtigten die Gäste die Einrichtungen der Kolonien.

— Präsident Strössner hatte den Wunsch geäußert, im Chaco einmal Tauben zu schießen. In der Erntezeit treten sie hier in ungeheuren Schwärmen auf. Am 12. April traf er mit einem Flugzeug früh morgens in Begleitung des Vertreters der Fernheimer Kooperative Helmut Siemens ein. Der Oberschulze Hans Balzer fuhr den Präsidenten hinaus in das Dorf Hohenau zu den abgeernteten Erdnußfeldern. In Filadelfia machte der Präsident noch einen kurzen Besuch in der Schule. Die Schüler sangen einige Lieder in Spanisch und Deutsch, und der Präsident richtete einige Worte an die Schüler.

Aus aller Welt

Kanada — Der in der Öffentlichkeit heißumstrittene und von den Farmern entschieden abgelehnte Gesetzentwurf für die Kontrolle von Farmland wurde mit einigen Änderungen von der NDP-Mehrheit im Provinzparlament von B.C. verabschiedet. Das Gesetz sieht die Einsetzung einer Kommission von fünf Personen vor, die das Recht haben werden, zu bestimmen, welches Land als Farmland zu verwenden ist. Außerdem kann die Kommission Land aufkaufen und für Parkanlagen und Erholungseinrichtungen reservieren. Ursprünglich hatte die Regierung die Absicht, der Kommission, die die Regierung ernennen wird, die Kontrolle über das gesamte Land der Provinz zu übertragen, aber im Hinblick auf die heftige Opposition gegen diese Bestimmung änderte sie den Entwurf in der Richtung, daß die Kommission nur die Kontrolle über die Verwendung von Farmland haben wird. Von der Opposition im Parlament wurde darauf verwiesen, daß die Kommission so weitgehende Vollmachten erhalten sollte, daß sie praktisch eine diktatorische Macht hätte ausüben können.

* * *

USA — George Meany, der Präsident des einflußreichen Dachverbandes AFL/CIO der amerikanischen Gewerkschaften, forderte den Kongreß auf, die handelspolitischen Zugeständnisse abzulehnen, die Präsident Nixon der Sowjetunion machen will. In einer Ansprache vor der Gesellschaft der Inhaber der „Congressional medal of honor" bezeichnete Meany in New York das Abkommen Nixon/Breschnjew als einen Glücksfall für Moskau.

Die Sowjetunion, sagte Meany, habe von diesem Abkommen „enorme wirtschaftliche Vorteile". Darüber hinaus habe sich daraus eine internationale Atmosphäre ergeben, die es den Russen erleichtere, weitere politische und mili-

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Meine Mutter war anders

Unlängst las ich einen Artikel, geschrieben von einer Frau Blackburn. Im Rahmen eines Erlebnisses aus ihrer Kindheit zeigte sie den Lesern ein Bild ihrer Mutter — die so ganz anders war. Sie erzählte etwa so:

„Wir Kinder spielten ‚Verstecken' auf dem Rasen in schöner Frühlingszeit. Mit einem Male kamen zwei Hühner über den Zaun herübergeflogen. Nicht aus eigener Kraft. Eine starke Hand hatte sie abgewürgt und dann herübergeworfen. Sogleich hörten wir auch schon heiße Fluchworte des Nachbars, der ganz erbost dastand, beide Hände auf den Hüften gestützt. ‚Das . . . Hühnerzeug hat meinen Salat ausgekratzt! Wenn die noch einmal herüberkommen, dann . . .' So schrie er mit erhitzeter Stimme; sein Gesicht rot vor Ärger."

„Wir Kinder erbleichten vor Schreck. Mr. C., unser Nachbar, war nicht als Menschenfrenud bekannt, aber solchen Sturm hatten wir noch nie erlebt. Wie um die Wette liefen wir ins Haus, um Mutter die Sache mitzuteilen. Sie konnte die Wahrheit erfahren von ihren vier Kindern, die zugleich herausplatzten mit ihrem Bericht über den bösen Mr. C. Doch so viel wußte Mutter — ihre Hühner hatten des Nachbars Garten beschädigt."

„Wie würde Mutter nun reagieren? Würde sie nun zum Gartenzaun eilen, um dem rohen Nachbarn ein Stück ihrer Meinung zu geben, daß er ihre Hühner abgewürgt hatte? Ihre teuren White Rocks!? So würden's die anderen Nachbarn machen. Die ließen sich nicht alles von dem unseligen Mr. C. gefallen."

„Still und traurig beschaute Mutter die beiden schweren Hühner, die noch zappelten. ‚John, geh' hole mir schnell die Axt', sagte sie entschlossen. ‚Und Du Susan, mache einen Grapen Wasser heiß.'"

„Bald duftete es herrlich nach Hühnersuppe. Die feinsten Nudeln wurden geschnitten und ein Kuchen gebacken. Mit Bewunderung schauten wir zu. Beinah als gäbe es ein Festessen zu Abendbrot, Geburtstag oder dergleichen."

„Als alles bereit war, gab Mutter Befehl, den Tisch zu decken. ‚Ich muß noch erst etwas zu Mr. C. gehen', sagte sie."

‚Zu Mr. C.? Warum denn wohl?! Ich wollte ihr wehren. ‚Aber Mama, der Mann war so böse; er nannte uns allerlei Namen — dich, uns und sogar die Hühner. Er . . .'"

„ .Reicht schon zu. Jetzt geh', deck den Tisch!' befahl Mutter bestimmt. Sie band sich eine reine Schürze um, schöpfte Suppe in eine Schüssel, auch einen großen Schinken und Flügel, ein gut Stück Kuchen auf einen Teller, und weg war sie."

„Wir Kinder stellten uns an das Küchenfenster, um zu sehen, wie es unserer lieben Mutter bei dem bösen Nachbarn gehen würde. Vielleicht könnten wir ihr Hilfe leisten, sollte es notwendig sein. Ja, der Besen stand fertig in der Ecke. Mit dem Mr. C. wußte man niemals . . ."

„Ohne Zögern klopfte Mutter an seiner Tür. Langsam öffnete sie sich, und wir erkannten das erstaunte Gesicht des Nachbarn. Freundlich überreichte Mutter ihm die Teller und bat um Entschuldigung für den Schaden in seinem Garten."

„Der arme Mann stand stumm und verdutzt da. Er konnte vor Erstaunen und Scham kein einziges Wort über seine sonst so heiß-feurigen Lippen bringen. Eine Wohltat hatte er allerdings nicht erwartet. Nein, sowas war ihm noch nie geschehen. Nie!"

„Auch kamen nie wieder erwürgte Hühner über den Gartenzaun geflogen."

„Ja, meine Mutter war anders. Gottes Wort war ihr Wegweiser — im Alltag, nicht nur am Sonntag."

Nettie Berg

Vineland, Ontario

Wir als Gemeinde zu Vineland hatten reichgesegnete Ostertage. In den Ansprachen, sowie auch in den Liedern, wurde uns das Leiden, Sterben, wie auch das Auferstehen unseres Heilandes Jesu Christi, klar vor Augen geführt; nach Phil 3, 10—12 wurde uns die Kraft seiner Auferstehung vorgeführt. Diese Auferstehungskraft ist in den Gläubigen in dem Heiligen Geist. Laßt uns in dem Geiste Christi wandeln. Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern den Geist der Liebe und der Kraft.

Am Ostersonntag hatten wir abends Br. George Schroeder unter uns. Geschwister Schroeder arbeiten wohl schon neun Jahre als Missionare in Nigeria. In seiner belebten Weise führte er uns das traurige, das träge und das brennende Herz der Emmausjünger vor, nach Luk. 24, 13—34. Die Mohammedaner haben keinen Karfreitag, keinen auferstandenen Heiland. Wie reich sind wir in Jesum Christum geworden!

Am Karfreitag hatten wir als Gemeinde einen Bet- und Fasttag. Ich glaube, wir alle genossen an diesem Tage einen reichen Segen.

Wie notwendig ist doch unser Gebetsleben. Noch eine Ursache war: Unser lieber Pastor und seine Familie wollen uns Ende Juni verlassen. Wir als Gemeinde beten um einen Pastor für unsere Gemeinde, nach Joh. 14, 13 und 14: „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun" usw. Die Verheißung ist auf unserer Seite. Gott möchte uns gnädig sein und es uns geben.

M. P. Durksen, Korr.

Silberhochzeit von Heinrich und Anna Friesen

(Clearbrook, B.C.)

Über die ganze Feier unseres Jubiläumsfestes möchten wir das Gotteswort stellen nach Psalm 103: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Und vergiß nicht . . ."

Unsere grüne Hochzeit feierten wir in Paraguay am 12. März 1948. Es war nach der Revolution, so daß es an allem mangelte. Da meine Frau eine runde Waise war, richteten meine Eltern die Hochzeit aus. Wie damals üblich (vielleicht auch heute noch), war am Abend vor der Hochzeit der „Polterabend". Da man nur weniges kaufen konnte und arm war, brachte man folgende Geschenke zusammen: 12 Brotformen, 7 Spiegel, 2 Tassen mit Untertassen, 10 Blechschüsseln (von unserm Klempner gemachte), 1 Stück Seife, 1 Flasche Sirup, 1 Besen, 1 Sack Erdnüsse zweiter Sorte; und jemand schenkte uns einen großen lebendigen Frosch! Außerdem wurde noch ein Programm gebracht, ein Solostück und andere Lieder von der Jugend gesungen. Wenn wir an irdischem Gut nicht reich wurden, so hat uns der Herr aber immer soviel gegeben, daß wir nie gelitten haben. Gottes Wort sagt, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. So haben auch wir in unseren 25 Jahren Gutes und Schweres gehabt. Prediger Bernhard Epp, der auch auf unserer grünen Hochzeit zugegen war, brachte die deutsche Ansprache nach Psalm 107, 1—3, wo es so schön sagt: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich . . ." Und Prediger David Nickel brachte die Botschaft in englisch nach Markus 7, 37, wo es am Schluß des Verses heißt: „Und er hat alles wohlgemacht." Das können auch wir heute bestätigen.

Die Feier wurde umrahmt mit Liedern und Musik im oberen Saal der Kirche wie auch im Kellerraum bei gedeckten Tischen mit Kaffee und Kuchen. Hier wurden von den Söhnen Ernst und Heinz den Eltern passende Gedichte gebracht. Nachdem der Jubilar noch einige Worte des Dankes denen gesagt hatte, die mit Gesang und Musik gedient hatten, war die Feier zu Ende.

„Bis hieher hat uns der Herr geholfen" (1. Sam. 7, 12).

Heinrich und Anni Friesen

Aus Leserbriefen

Werter Editor, Herr Ratzlaff!

Zuerst will ich Ihnen meinen Dank aussprechen für die pünktliche Zusendung der lieben „Mennonitischen Rundschau". So froh und dankbar sind wir Alten, daß sie noch in unserer lieben Muttersprache erscheint, und ganz besonders für den guten Inhalt. So viel Trost und Erbauung ist darin, man bleibt in Verbindung mit unserem lieben Mennonitenvölklein, und wieviel Reisen machen wir ganz umsonst und schauen in das Wirken und Treiben der Mennoniten und anderer Völker hinein. Herzlichen Dank und Gottes Segen weiterhin in Ihrer so segensreichen Arbeit. Einliegend eine Money Order für ein weiteres Jahr. Mit freundlichem Gruß, Ihre

Anna Fast
42899 South Sumas Rd.
R.R. 4, Sardis, B.C.

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Adams Knoblauchperlen enthalten das wesentliche Knoblauchöl, das viele Jahre medizinisch gebraucht worden ist. Jahrhunderte hindurch haben Europäer Knoblauch als Gesundheitsmittel benuzt, indem sie an die Heilkraft und die stärkende Wirkung glaubten. Knoblauch ist ein antiseptisches Mittel, das in der Zerstörung von Krankheitskeimen wirkt und hilft, den Blutstrom von Unreinigkeit freizumachen. Holen Sie sich eine Packung von Adams Knoblauchperlen von Ihrem Drogisten noch heute und überzeugen Sie sich, wie sie auch Innen helfen können. Geruchlos und geschmacklos in Kapselform.

DIE MENNONITISCHE LEHRANSTALT, GRETNA, MANITOBA,

bittet um Anträge als

LEHRER

für folgende und ähnliche Fächer:

Englisch, Geschichte, Geographie, Naturwissenschaft, Chemie und "Physical Education".

Anträge mit Angabe von Qualifikationen und Erfahrung richte man bitte an:

THE PRINCIPAL
Mennonite Collegiate Institute
Box 39, Gretna, Manitoba R0G 0V0

Ausgewählte Dokumente

DIE MENNONITEN IN RUSSLAND VON 1917 BIS 1930.

Gesammelt und arrangiert von John B. Toews. (Universtiy of Calgary)

(52. Fortsetzung)

Rayon Grünfeld

Um die Landwirtschaft ist es nicht gerade glänzend bestellt, doch ist der fortschrittliche Gang derselben unverkennbar. Es existieren 2 Kooperative, von denen der eine Land, eine Öl- und Hochmühle besitzt. Eine Viehzuchtgenossenschaft ist ins Leben gerufen. Es muß jedoch gesagt werden, daß diese Bestrebungen nur z.T. vom Verbande ausgehen. Es bleibt somit Aufgabe der Verwaltung, in jeglicher Beziehung die Initiative zu ergreifen.

Rayon Nicolaipol

Die Verwaltung ist neu gewählt. Die Schulen arbeiten erträglich. Die gewesene Zentralschule ist in eine landwirtschaftliche umgestaltet; Schülerzahl 83. An der Schule arbeiten tüchtige agronomische Kräfte. Der Schule ist ein Landquantum von 40 Desj. beigegeben. In Aussicht gestellt sind jedoch, auf eine Eingabe hin, 150 Desj.

Rayon New York

Mitgliederzahl 629. Verband gründete im vorigen Jahr einen Manufakturhandel, hat sich in diesem Jahre aber einem Kooperativ angeschlossen und arbeitet mehr oder weniger mit Erfolg. Der Kooperativ unterhält eine Lehrkraft an der örtlichen Schule. Neben der staatlichen existiert die alte mennonitische Feuerversicherung.

Vormittagssitzung, Montag, den 3. März
Beginn 9 Uhr morgens. Den Vorsitz führt J. Thiessen.
Auf der Tagesordnung steht Punkt 3; Unterpunkt

a) Ankauf von Pferden und Traktoren. Der Berichterstatter Ph. Cornies teilt mit, daß auf Initiative des Verbandes u. durch Mithilfe des AMR Ankäufe von Pferden organisiert worden sind. Von der AMR wurden leihweise 1000 Tscherw. zu diesem Zwecke assigniert. Mit diesen Mitteln sind 4 Operationen unternommen worden. Insgesamt sind 147 Pferde angekauft und an folgende Rayone abgegeben worden: Halbstadt — 53; Gnadenfeld — 46; Chortitza — 20; Nikopol — 15; Nikolaipol — 13. Von dieser Anzahl sind 15 Pferde den am meisten ruinierten Landwirten in den Pachtdörfern auf längern Kredit, die anderen aber pferdelosen Bauern gegen Barzahlung abgelassen, wobei zu erwähnen ist, daß letzteren beim Ankaufe ein 2-4 wöchentlicher Kredit zwecks Beschaffung der nötigen Mittel gewährt wurde. 18 Pferde sind an die Meistbietenden verkauft worden. Eine weitere Operation ist bereits eingeleitet. Auf Vorschlag des Vorsitzenden des Verbandes B. Janz beschließt der Kongreß der A.M.R. für diese Art der Hilfe seinen Dank auszudrücken mit der Bitte, diese 1000 Tscherwonzy auf längere Zeit als Fond für weitere Operationen zwecks Versorgung der Kolonien mit Pferden zu überlassen.

Weiter geht aus dem Bericht hervor, daß die A.M.R., unter Voraussetzung einer entsprechenden behördlichen Erlaubnis, die in ihrem Arbeitsrayon befindlichen Traktoren dem Verbande überlassen könnte.

Nach längerer Debate spricht sich die Vertreterversammlung gegen den Ankauf aus, weil man findet, daß bei den gegebenen Verhältnissen die Bearbeitung der Landes mit Pferdekraft billiger und rationeller betrieben werden kann. Doch wird der Wunsch ausgedrückt, dem Verbande die Maschinen unter günstigen Bedingungen für allgemeine Zwecke zur Verfügung zu stellen.

b) Die rote deutsche Kuh. Über diese Frage referierte der Zootechniker des Donetzer Gouvernementslandschaftsamtes Jelisjew. Seine interessanten Ausführungen über Bedeutung und Nutzen der roten Kuh lösten bei den Vertretern die regsten Debatten an. Sie fanden ihren Niederschlag in folgender Resolution, die von einer Kommission ausgearbeitet u. von der Vertreterversammlung angenommen wurde:

"Nach Kenntnisnahme der Berichte vom Ort u. des Berichtes des Vertreters des Donetzer Gouvernements-Landschaftsamtes Genossen Jelisejew konstatiert die Vertreterversammlung, daß in Ausführung der Resolution, welche von der vorjährigen Vertreterversammlung in Fragen der Landwirtschaft gefaßt wurde, in den Rayonen Halbstadt, Grünfeld u. einigen anderen bereits Kontroll- und Viehzucht-Gesellschaften organisiert sind zum Zwecke der richtigen Aufzucht der roten deutschen Kuh. Zur erfolgreichen Ausführung dieser Aufgabe ist es jedoch notwendig, diese Arbeit, sowie überhaupt der Arbeit in Sachen der Wiederherstellung der Landwirtschaft, zu fördern, indem man durch den Verband und die Landschaftsorgane die breite Masse der Bevölkerung zur aktiven Teilnahme heranzieht. Infolgedessen beschließt die Vertreterversammlung:

1) Intensivierung der Arbeit zur Feststellung in den Kolonien befindlichen Zuchtmaterials. Organisation von Genossenschaften zwecks Ausnutzung der Zuchtstiere u. Aufzucht des roten deutschen Viehs, Organisation des Absatzes der Milchprodukte, Durchführung von Versuchen mit rationeller Viehfütterung u.s.w.

2) Zur erfolgreichen Durchführung der genannten Aufgaben die Verwaltung des Verbandes zu beauftragen, mit einem Gesuch an die entsprechenden Regierungsorgane einzukommen um Überweisung der notwendigen Kredite aus den Abteilungen der Gesellschaft der landw. Kredite.

3) In Sachen der Anfrage des N.K.S. über Lieferung einer bestimmten Anzahl von jungen Zuchtstieren trägt die Versammlung der Verwaltung auf, den Bestand der verkäuflichen Tiere festzustellen und sie dem N.K.S. vorzuschlagen.

4) In Betracht nehmend, daß der Bedarf an Zuchtmaterial für die Republik in den nächsten Jahren groß sein wird, u. daß die meisten Kolonien bei der Durchführung der Landreform ihre beständigen Viehweiden verloren haben, bevollmächtigt die Vertreterversammlung die Verwaltung des Verbandes, um Anweisung einer genügenden Landfläche zu beständigen Gemeindweiden für die Kolonien zu bitten.

5) Nach Möglichkeit das Weiden des Jungviehs mit dem erwachsenen Vieh zu vermeiden.

6) In den Kolonien, wo die Zahl der Zuchtstiere zur Deckung des vorhandenen Bestandes von Kühen ungenügend ist, den Gemeinden vorzuschlagen, sich um den Erwerb der fehlenden Zuchtstiere zu bekümmern, und zwar von solchen, die von den Landw. Organen rekommendiert werden.

7) In den verschiedenen Viehzuchtgesellschaften des Verbandes Zucht-Bücher einzuführen im Kontakt mit den örtlichen Landsch. Organen.

8) In Bezug auf die Kultivierung von erstklassigem, aklimatisiertem Saatgut u. Baumschulmaterial, bestimmt die Versammlung, energisch an die Organisation von Saatgutwirtschaften u. Baumschulen zu gehen.

Im Anschluß an die Resolution und in Ausführung von #3 derselben, werden auf Antrag des Vorsitzenden B. Janz die Rayonverwaltungen aufgefordert, die Feststellung des in jedem Rayon vorhandenen Bestandes an verkäuflichen Stierkälbern vorzunehmen und das Resultat unverzüglich der Zentrale zu übermitteln.

c) Landfrage. Laut Bericht des Vorsitzenden B. Janz ist die Landreform in den meisten Rayons schon endgültig durchgeführt, nur in dem Jekater. Gouvernement tauchen stellenweise Schwierigkeiten auf bei der Regulierung der Landfrage. Längere Debatten ergeben, daß, wenn den Mennoniten auch fernerhin die Möglichkeit geboten werden soll Kulturwirtschaften zu führen, man ihnen unbedingt ein Landquantum Minimum von 32 Desj. zuerkennen müsse. Hierauf wird eine Kommission, bestehend aus 5 Mann: P. Fröse, B. Janz, P. Dück, Ph. Cornies, und G. Funk gewählt, um eine Resolution auszuarbeiten, die der Verwaltung ferner Direktiven in der Landfrage gebe.

Resolution: Auf Grund der Berichte vom Ort, konstatiert der Kongreß, daß der Landanteil der menn. Landwirte, welche Kulturwirtschaften führen, ungeachtet aller Verfügungen der Regierung über Regulierung der Landnorm, noch nicht festgestellt ist. Während die zentralen Regierungsorgane einerseit die Wiederherstellung der Kulturwirtschaften unterstützen und fördern, scheinen manche örtliche Institutionen diese Ansicht nicht zu teilen, sondern verhalten sich zu den kulturell höher stehenden einzelnen Wirtschaften feindlich, benehmen einzelnen Landwirten und sogar ganzen Gruppen das Wahlrecht als Kulaken und das nur aus dem Grunde, weil ihr Landanteil die örtliche Landnorm übersteigt. Weiter ergibt sich aus den Berichten der Vertreter, daß die Landverteilungen in manchen Gebieten noch nicht beendigt sind. Diese Unnormalitäten hemmen im höchsten Grade die Entwickelung der Kulturwirtschaften. Infolgedessen beauftragt die Vertreterversammlung die Zentralverwaltung: 1) Alle Mittel anzuwenden, die endgültige Durchführung der Landreform in den Kolonien zu beschleunigen, mit Hinweisung auf wiederholte Ignorierung von Seiten der örtlichen Landwirtschaftsorgane der Verfügung der N.I.S. vom 3.9.23, welche für mennonitische Kulturwirtschaften die Landnorm von 32 Desj. festgestellt hat.

d) Die Kooperation. Der Meinungsaustausch einiger Delegaten in dieser Frage ergibt, daß stellenweise schon Kooperative eröffnet sind, die in kurzer Zeit gute Erfolge zu verzeichnen haben und daß sich ferner der Mangel eine Koordination der einzelnen Rayonkooperativen spürbar macht. Der Kongreß spricht sich für eine allgemeine Kooperation aus und beschließt, bei der Zentrale eine Geschäftsstelle zu eröffnen, um die erwähnte Koordination durchzuführen. Eine aus 5 Personen: J. Neufeld, J. Löwen, J. Nickel, J. Reimer und G. Funk gewählte Kommission wird beauftragt, in einer Resolution den Plan der künftigen Tätigkeit des Vertreters bei der Zentrale und der Kooperation in den einzelnen Rayons festzulegen.

(Fortsetzung folgt)

MCC-Nachrichten

Internationales Team hilft in Nha Trang.

Eine japanische Krankenschwester, eine indische Labortechnikerin und ein amerikanischer Arzt, Instandhaltungsmann und Lehrerin in der Krankenpflege arbeiten an der Evangelischen Klinik von Nha Trang in Südvietnam mit vietnamesischen Angestellten zusammen.

Das internationale Team von sieben Freiwilligen des Mennonitischen Zentralkomitees (MCC) — Teruko Yano, Miyazaki-ken, Japan; Dev und Doris Devadoss, Kalkutta, Indien; Dr. Norman und Joy Blair, Denver, Col.; Lowell Jantzi, Archbold, Ohio; und Jean Hershey, R.N., LaJunta, Col. — beteiligen sich an einem Aspekt des Wiederaufbaus in Vietnam. Die Klinik in Nha Trang dient der Zivilbevölkerung von Nha Trang, einer Stadt von 100 000 Einwohnern.

Die Klinik, die 1960 von der Evangelisch-Protestantischen Kirche von Vietnam und dem MCC gegründet wurde, bietet Außenpatienten und Bettpatienten Behandlung, Augenoperationen und Krankenhausbehandlung für Patienten mit offener Tuberkulose. Alle ausländischen Helfer sind gegenwärtig unter dem MCC tätig. Mona Allen. R.N., die von Church World Service und Vietnam Christian Service eingesetzt ist, war in Nha Trang tätig, bis sie vor kurzem wegen Krankheit nach Kanada zurückkehrte.

Die Klinik begann mit einer Kapazität von sechs Betten und hat sich jetzt auf ein 120-Betten-Hospital vergrößert, einschließlich der Tuberkulose-Abteilung mit 60 Betten. Die Abteilungen sind kärglich ausgerüstet, sie haben harte Holzbetten, die mit Matten belegt sind. Die Mahlzeiten der Patienten werden in einem eigenen Gebäude von den Verwandten der Patienten zubereitet. Patienten, die sich einen Krankenhausaufenthalt finanziell nicht leisten können, werden kostenlos aufgenommen.

Das Gesundheitsprogramm der Klinik umfaßt auch eine Impfklinik. Ein vietnamesischer Angestellter impft Patienten gegen Polio, Cholera, Diphterie, Tetanus, Typhus und Pocken ohne Kosten für den Patienten.

Jean Hershey, Diplomkrankenschwester, bildet Schwesternschülerinnen im Rahmen eines wachsenden Bildungsprogrammes aus. Das MCC finanziert seit 1968 eine Schule für Hilfskrankenschwestern in Nha Trang. Zweiund neunzig Prozent des Pflegepersonals von Nha Trang wurden in der Klinikschule ausgebildet. Der Leiter des Hospitals, Pastor Tuyen, beabsichtigt, die Studentenzahl zu vergrößern, so daß das Hospital Absolventen an andere Einsatzstellen senden kann.

Dr. Norman Blair hat besonderes Interesse an der Augenabteilung der Klinik. Obwohl er keine Ausbildung in der Augenheilkunde hinter sich hatte, als er nach Vietnam kam, hat er in Nha Trang viel über Augenkrankheiten und -operationen gelernt. In fünf Monaten hat Dr. Blair 100 Starerkrankungen operiert, 30 Glaukoma-Fälle behandelt und über 15 andere Augenoperationen durchgeführt.

„Infolge der zahlreichen Augenleiden und des Fehlens von Betreuung hat unser Hospital seit 1965 Augenleiden unter der armen Zivilbevölkerung unseres Gebietes behandelt", berichtete Dr. Blair.

Ein neuer Dienst sind Brillen. „Brillen sind nicht nur die richtige Behandlung für viele unserer Patienten, aber es ist auch hilfreich, zu wissen, zu welchem Grad die Sehschwierigkeiten eines Patienten durch eine Brille behoben werden können und welche Störungen auf andere Leiden zurückzuführen sind. Außerdem müssen alle Patienten mit Star Brillen tragen", sagte Dr. Blair.

Die Klinik versucht, die Aspekte der Gesundheitsinformation auch auf Augenbetreuung auszudehnen. An Patienten mit Augenbeschwerden werden vollständige Augenuntersuchungen durchgeführt. Es werden viele kranken Augen entdeckt und früh genug behandelt, um ernstlicher Sichtbehinderung vorzubeugen.

Ein indischer Labortechniker, Dev Devadoss, und dessen Familie trafen am 31. März in Vietnam ein. In den letzten zweieinhalb Jahren war Dev als Labortechniker am Shyamnagar Christian Hospital tätig, das von der Mennonite Christian Service Fellowship of India betrieben und zum Teil mit MCC-Mitteln unterhalten wird. Dev war davor für eine Dienstperiode unter dem MCC in Vietnam tätig.

Ann Noel Ewert, eine Krankenschwester, die sich gegenwärtig Sprachstudien in Vietnam widmet, wird sich bald dem Personal in Nha Trang anschließen.

*

Lehrer in Sambia macht Biologie lebendig.

Von Ken Neufeld, MCC-Direktor für Sambia.

Ed Peters, ein Lehrer des Mennonitischen Zentralkomitees an der Sefula Secondary School in Sambia, ist eine Mischung von Humor, Witz und guter Vernunft. Sefula ist beinahe 400 Meilen westlich von Lusaka, Sambias Hauptstadt, gelegen. Die Schule wurde auf sandigen Hügeln errichtet, von denen aus man die Sambesi-Ebene sieht. Die trostlose Umgebung könnte vielleicht manchen Lehrer verzweifelt machen, jedoch nicht Ed. — Ein kurzer Spaziergang um das Schulgebäude zeigt einem manches von Eds Erfindungsgabe. Sefula hat jetzt keine manuell zu bedienende Schulglocke mehr — nicht mehr, seitdem Ed eine batteriebetriebene Autohupe an einem Giebel des Verwaltungsgebäudes anbrachte. Ed ist für die audiovisuellen Hilfen zuständig, und das hat für zusätzliche schöpferische Gelegenheiten gesorgt. Alte Kisten, die auf dem Schulgebäude herumliegen, werden schnell in nützliche Gegenstände verwandelt. Ein Verwendungszweck für eine Wand aus derartigen Kisten ist, mit weißer Farbe die Umrisse von verschiedenen Kontinenten und Ländern auf einem grünen, mit Kreide ausgemalten Hintergrund zu malen. Sie sind ein wirksames Anschauungsmittel beim Geographie-, Geschichts-, Zivilkunde oder auch Ökologieunterricht. Der Lehrer kann mit Kreide die Dinge einzeichnen, die er auf der Landkarte hervorheben möchte. Kisten werden auch zu Truhen zur Aufbewahrung der Dutzenden von Papierlandkarten, welche die Schule besitzt.

In der Hitze von Sefula wird die Luft in den Klassenräumen eng, während die dichten, schwarzen Vorhänge zugezogen werden, um das Licht abzuhalten, während 40 Schüler Lichtbilder oder einen Film sehen. Eds Antwort darauf war eine Tageslicht-Leinwand, die ebenfalls aus alten Kisten und Holzresten angefertigt wurde. Während Ed sie anfertigte, konnten sich die Studenten nicht vorstellen, wie das Gerät aussehen würde. Er sagte ihnen, es würde etwa wie ein 21-Zoll-Fernsehgerät aussehen. Der entstehende Kasten aus Abfallholz, einem Spiegel, Glas und durchsichtigen Papier entsprach und übertraf ihre Erwratungen.

Gelegentlich befaßt sich Ed mit Medizin — ein Gebiet, welches eigentlich die Spezialität seiner Frau Nell ist. Eines Tages, als Nell nicht die Schulklinik besuchen konnte, sprang Ed für sie ein. Ein Student zeigte eine kleine Schnittwunde an seinem Bein und übertrieb offensichtlich den Ernst der Verletzung. Ed ordnete an, daß das Bein des Studenten so gebunden werden sollte, daß Ferse und Oberschenkel sich berührten. Nach einem Tag war das Bein viel gesünder und dessen Besitzer von einer psychosomatischen Tendenz geheilt.

Ed ist Biologielehrer und zum ersten Mal seit drei Jahren unterrichtet er nur auf seinem Gebiet. Für ihn ist Biologieunterricht wie ein Spiel. Es macht ihm offensichtlich Spaß. Wenn immer Schüler ins Klassenzimmer kommen, hat Ed Dinge auf den Pulten stehen, damit sie sofort etwas zu tun und zum Nachdenken haben. Anstatt der Klasse zu sagen, sie sollten still sein, sagt er ihnen, sie sollten miteinander über ihre Beobachtungen sprechen. Bei Experimenten bedient sich Ed der Hilfe von Gruppenleitern, die von ihm nach dem Unterricht angeleitet werden, um ihren Mitschülern das Experiment vorzuführen. Auf Ausflügen gibt er seinen Schülern die Wahl, entweder im Klassenzimmer zu bleiben, sich irgendwo in den Schatten eines Baumes zu legen oder sich ganz an der Aktivität zu beteiligen und etwas zu lernen. Die meisten seiner Schüler wählen das letztere.

Bevor Ed den Biologieunterricht aufnahm, hatten die Schüler das Fach nicht aus einer praktischen Perspektive mit lebenden Objekten studiert. Ohne Mikroskop könnte der Unterricht über die einzellige Amöbe nicht mehr als Buchwissen sein. Wenn man sich jetzt in das Biologielabor in Sefula begibt, kann man die weißen Mäuse und die schalen Wasserproben mit Wasser aus dem Sefula-Strom riechen, in denen sich all die Organismen befinden, die unter solchen Verhältnissen gedeihen. Das Labor hat jetzt sechs billige in der Tschechoslowakei hergestellt Mikroskope, welche zu den praktischen Aspekten des Biologiestudiums beitragen. Die Studenten interessieren sich so für Wissenschaft und Biologie im besonderen, daß die Schülerzeitung sich jetzt einer „Wissenschaftsseite" rühmt.

Ed und Nell Peters, die von Kitchener, Ontario, sind, schließen ihren dreijährigen Einsatz in Sefula im August ab. Wenn sie den Sand von Sefula verlassen, werden sie das in dem Gefühl tun, daß es sich gelohnt hat, die drei Jahre dort zu verbringen.

Gesucht — Lehrer

Von William Thiessen, MCC (Nigeria)

Die nigerianischen Lehranstalten u. Ministerien forderten eine noch nie vorher dagewesene große Zahl von Lehrern des Mennonitischen Zentralkomitees zum September 1973 an. Am meisten werden Mathematik- und Wissenschaftslehrer gesucht, gefolgt von Englisch-, Französisch- und Hauswirtschaftslehrern. Die Anfragen reflektieren nicht unbedingt eine besondere Vorliebe für MCC-Lehrer noch macht die Nigerianisierung im Lande eine Kehrtwendung. Sie bedeuten, daß eine rapide Erweiterung der Bildungsanstalten und Industrie vor sich geht. Die Industrie mit ihren verhältnismäßig anziehenden Arbeitsbedingungen zieht eine ständig wachsende Zahl der ansteigenden Zahl von Universitätsabsolventen an. Möglichkeiten im Zivildienst stehen ebenfalls im Wettbewerb mit Lehrerstellen.

Jetzt ist es mehr als jemals zuvor der Nigerianer, der ausländische Lehrer anfordert. Zur gleichen Zeit ist er wählerischer als es seine Vorgänger waren.

Mit Ausnahme von zwei Regierungen haben die Regierungen aller 12 Staaten die Kontrolle der Bildungsanstalten in ihren Gebieten teilweise oder ganz übernommen. Dies ist der Zeitpunkt, an dem die Rolle des MCC-Auslandslehrerprogramms (TAP) in Nigeria erneut beurteilt werden muß. Die Gelegenheit und das Bedürfnis nach dem Dienst, den TAP leisten kann, mag kurzlebig sein. Innerhalb weniger Jahre könnte das Bildungsfeld von Lehrern überlaufen sein, wenn die Universitäten und Lehrerbildungsanstalten weiterhin Lehrer produzieren. Diese letzte Stunde könnte die beste Stunde für TAP, Nigeria, sein, wenn wir j e t z t großzügig mit erstklassigem Personal auf die echten, spezifischen Bitten um Hilfe antworten.

*

Spezialität von Mechaniker aus Ohio Geräte für Felder in Bangladesch bereit zu machen

Von Maynard Shelly, MCC, (Bangladesch)

Als er zur Farmschule in Bangladesch kam, fand Al Geiser eine aus Japan importierte Dreschmaschine unbenutzt herumstehen.

Nahebei schlugen Frauen mit Stöken auf Reisstroh ein und warfen das Getreide mit Bambustabletts in die Luft, um die Spreu auszusieben.

„Warum benutzt Ihr nicht die Dreschmaschine?" fragte Al.

„Sie funktioniert nicht und niemand kann sie in Gang bringen", wurde ihm gesagt.

„Nun, mal sehen", sagte Al, in der Zuversicht, daß er sie in Gang bringen würde. Das Ingangbringen von Dingen ist Als Fach, ob das im Rahmen seiner Tätigkeit für Kidron Electric, eine ziemlich große Firma für Installationsarbeiten und Heizanlagen in der Nähe seiner Heimatortschaft Apple Creek, Ohio, Unterricht an einer Berufsschule in Korea oder Bau eines Mobilheimes in Pakistan ist.

Während er für das Mennonitische Zentralkomitee in Pakistan tätig war, wo er 1972 vier Jahre des Dienstes beendete, baute er eine Dreschmaschi-

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

Hanna, eine betende Mutter

(1. Sam. 1, 1—28; 2, 1—21.)

Prediger G. D. Huebert, Winnipeg

„Denn so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen" (Jer. 29, 13. 14).

Am zweiten Sonntag im Mai feiern wir den Muttertag, an dem viel über Mütter gesagt werden wird. Es gibt viele gute Mütter, denen Anerkennung und Lob gebührt, aber auch solche, bei denen manches zu wünschen übrig bleibt. In dieser Predigt wollen wir uns eine Mutter aus der Heiligen Schrift vorführen, die durch ihr Gebetsleben viele angespornt hat mit Gott in innigem Gebetsverkehr zu stehen und die durch ihre Verbindung mit dem Herrn viel Segen gestiftet hat. Diese Mutter ist Hanna.

Hanna lebte ungefähr um das Jahr 1200 vor Christo. Ihr Mann hieß Elkana. Wegen ihrer Unfruchtbarkeit wurde sie von Pennina, welche Elkana zum Nebenweib genommen hatte, verachtet und sogar öffentlich so absichtlich betrübt und beleidigt, daß sie nur weinte und nicht aß, obgleich ihr Mann durch Vorlegung einer doppelten Portion beim Mahl sie ehrte und ihr seine Liebe zu beweisen suchte. So schüttete sie, statt zu essen, ihr Herz im Gebet vor Gott im Heiligtum aus, und gelobte weinend, wenn ihr der Herr einen Sohn schenken würde, so würde sie ihn dem Herrn zum lebenslänglichen Dienst als Naziraeer weihen. Von Eli, der in der Nähe saß, bemerkt, ohne ihn zu bemerken, und von ihm als trunkenes Weib ausgescholten, teilte sie ihm mit der Ehrfurcht, die seiner Würde, wenn auch nicht seiner Person gebührte, ihr Anliegen mit, und nahm den Wunsch, daß ihre Bitte erhört werde, aus seinem Munde wie eine Weissagung an. Schon jetzt war sie ihres Glaubens froh (V. 18), und als ihr ein Sohn geschenkt wurde, nannte sie ihn Samuel.

Als Hanna ihr Gelübde vollzog, erinnerte sie Eli auf die zarteste Weise an seine Weissagung, ohne ihm seine Übereilung vorzuwerfen. Sofort brach das volle Mutterherz in einen Lobgesang aus, bei welchem Hanna, getrieben vom Heiligen Geist über das, was ihr und ihrem Hause widerfahren, sich erhebend, über sich und unter sich, vorwärts und rückwärts schaute und in lebendiger Erfahrungserkenntnis mit begeisterter Gewißheit eine Fülle der tiefsten Wahrheiten des großen Heilsplans und des ganzen Reiches Gottes aussprach, deren Mittelpunkt und letzter Grund des Weibes Same wurde. Für die Entsagung, mit welcher Hanna ihr einziges Kind hingab, wurde sie reichlich entschädigt durch die Freude und Ehre, die sie an ihm erlebte, und durch den Kindersegen, der ihr noch zuteil wurde (Zeller).

1. Die Ursachen der Gebete Hannas.

a) Sie liebte den Herrn und vertraute ihm. Ein Mensch, der den Herrn nicht liebt, betet ihn auch nicht an. Hannas Herz aber schlug in Liebe für den Herrn, und sie wußte auch, daß er Gebete erhörte. Deshalb nahte sie sich ihm auch im Gebet. Daß Hanna Gott liebte, sehen wir daraus, daß sie mit ihrem Mann ins Gotteshaus ging, um daselbst anzubeten (1. Sam. 1, 3—5; 2, 19). Dann sehen wir ihre Liebe zum Herrn auch darin, daß sie sich von den Dienern Gottes trösten ließ. Erst tröstete ihr Mann Elkana sie (1. Sam. 1, 8. 9) und später der Priester Eli (1. Sam. 1, 17—18).

b) Hanna betete zum Herrn, denn sie hatte Bedürfnisse. Hanna betete nicht nur, weil sie den Herrn liebte und weil sie glaubte, daß er Gebete erhörte, sondern auch weil sie Bedürfnisse hatte. Zwei Dinge hatten sich ihr besonders aufs Herz gelegt. Erstens war es ihr schwer, daß sie keine Kinder hatte. Es ist ein großer Segen, wenn Eheleuten auch Kinder beschert werden. Diese Freude war ihr und ihrem Mann bis dahin noch nicht zuteil geworden. An das erste Bedürfnis knüpfte sich auch gleich ein zweites. Der Umstand, daß Hanna keine Kinder hatte, verursachte Peninna über sie verächtlich zu reden. Peninna war Elkanas Weib, das eine Anzahl von Söhnen und Töchtern hatte. Weil Hanna aber keine Kinder hatte, so glaubte Peninna, daß der Herr an ihr Gefallen hatte und daß auf Hanna der Widerwille Gottes lastete. Peninnas Stellung wurde der Hanna auf die Länge fast unerträglich. Es wurde ihr so schwer, daß sie oft weinte und keine Speise zu sich nahm. Weil ihr Herz nun so wundgerissen war, kam sie zum Herrn im Gebet, um bei ihm Trost und Hilfe zu finden. Möchten auch wir, selbst wenn wir zerknirscht und mutlos am Boden liegen, aus Liebe zu Gott im Gebet zu Gott kommen, denn er kann uns helfen und unsre Bedürfnisse decken.

2. Die Art der Gebete Hannas.

a) Sie betete vor dem Herrn (1. Sam. 1, 12). Von dem Pharisäer, der mit dem Zöllner in den Tempel ging, um anzubeten, heißt es, daß er „bei sich selbst betete" (Lukas 18, 11). Hanna aber betete „vor dem Herrn". Abgesehen davon, daß der Pharisäer im Tempel betete, so geschah es dennoch nicht „vor dem Herrn". Hannas Gebet war ein anhaltendes. Es heißt von ihr, daß sie „lange" vor dem Herrn betete. Trotz der Länge ihres Gebetes versuchte sie sich doch nicht auffällig zu machen. Sie betete so, daß die Lippen sich dabei regten, die Stimme aber konnte man nicht hören. Hannas Gebet wurde Eli doch etwas merkwürdig. Weil sie so lange im stillen Gebet verharrte, dachte der Priester, daß sie trunken sei. Daher ermahnte er sie, davon zu lassen. Hanna aber sagte ihm, daß sie durchaus nicht trunken sei, sondern daß sie Gott um etwas gebeten habe. Darauf ermutigte Eli sie, zu glauben, daß der Herr ihr die Erhörung schenken würde. Ja, wollen wir erhörlich beten, so müssen wir auch glauben, daß der Herr uns erhören wird.

b) Sie betete von Herzen. Hanna betete nicht nur stille und anhaltend, sondern auch herzlich. Dabei war sie ganz nüchtern. Ihr Denken war nicht irgendwie durch ein berauschendes Getränk beeinträchtigt oder beeinflußt worden. Nein im Gegenteil, sie war sehr klar über das Ziel, das sie in ihrem Gebet verfolgte. Sie wußte auch, daß sie von dem Herrn nichts zurückhalten brauchte. Sie sagte von sich selbst: „Wein und starkes Getränk habe ich nicht getrunken, sondern habe mein Herz vor dem Herrn offenbart"; alles hatte sie ihm gesagt, was ihr schwer war. Es ist auch unser Vorrecht, dem Herrn alles zu sagen. Manch einen drücken die Sünden schwer. Ein anderer hat materielle Sorgen oder Kämpfe auf geistlichem Gebiet, im Familienleben, Schulleben, Berufsleben oder im Gesellschaftsleben. Alles dürfen wir dem Herrn sagen, und er hört es und antwortet so, wie es uns zum Heile dient.

3. Die Erhörung ihrer Gebete.

a) Sie erhielt einen Sohn. Hanna hatte den Herrn um einen Sohn gebeten. Die Erhörung kam. Samuel wurde geboren (1. Sam. 1, 20). Aus Dankbarkeit brachte sie dem Herrn ein Opfer (1. Sam. 1, 24). Sie konnte auch von ihrem Glück nicht schweigen. Als sich die Gelegenheit dazu bot, teilte sie dem Priester Eli ihre Gebetserhörung mit (1. Sam. 1, 27). Darin dient Hanna uns als Vorbild. Oft haben auch wir Gebetserhörungen erlebt. Die wollen wir andern mitteilen, so daß auch sie dadurch zum Gebetsleben angespornt oder darin ermutigt werden können.

b) Hanna bekam große Freude. Vor einiger Zeit war Hanna so traurig gewesen, daß sie vor lauter Herzeleid weinte und nichts aß. Nun aber hatte ihre Traurigkeit sich in große Freude verwandelt. Sie sprach einen Lobgesang aus, in dem sie eine zweifache Freude zum Ausdruck brachte. Einmal freute sie sich über den heiligen Herrn selbst, der ihr Heil gebracht hatte. Sie sagte: „Mein Herz ist fröhlich in dem Herrn" (1. Sam. 2, 1). Dann freute sie sich auch darüber, daß sie vom Herrn in so einer wunderbaren Weise durch die Geburt Samuels so hoch erhoben worden war. Möchten doch auch wir immer so dankbar und froh sein, wenn der Herr unsre Gebete erhört.

4. Der Segen ihrer Gebete

a) Für sie und ihre Familie. Samuel war ein von dem Herrn erbetenes Kind. Noch vor seiner Geburt weihte Hanna das Knäblein dem Herrn. Oft hat die Mutter vielleicht den kleinen Samuel bei seinem Spiel beobachtet und daran gedacht, daß er ein dem Herrn Geweihter sei. Der Knabe wurde größer. Es kam die Zeit, wo er entwöhnt war. Da brachte die Mutter den Jungen in das Haus des Herrn, um ihn dort als Diener zu lassen. Der Umstand, daß sie Samuel dem Herrn gab, machte sie nicht traurig. Im Gegenteil, erst nachdem sie den Knaben zum Haus des Herrn gebracht hatte, konnte sie ihren Lobgesang sprechen. Sicherlich wurde nicht nur Hanna durch diese Handlung beglückt, sondern auch Samuel selbst, der fortan so reichlich von Gott gebraucht wurde. Auch Elkana wurde viel Freude durch Hannas Gebete zuteil, denn er wurde der Vater von noch drei Söhnen und zwei Töchtern (1. Sam. 2, 20—21).

c) Hannas Gebete waren ein Segen für das Volk Israel. Hannas Gebete waren nicht nur ein Segen für sie selbst und für ihre Familie, sondern auch für Israel. Die geistliche Einstellung des Volkes war zum großen Teil abhängig von dem Priester. War der nicht besonders um den Herrn bemüht, so war das Volk ebenso eingestellt. Brannte des Priesters Herz aber für die Sache des Herrn, so wurde das Volk auch dahin beeinflußt. Durch Hanna, merken wir nun, daß der Priester Eli eine geistliche Vertiefung erlebte. Erst schaute er auf Hanna scheel des langen stillen Gebetes wegen. Als Hanna ihm dann die Erhörung ihres Gebetes mitteilte, schloß er sich schon ihrem Gebet an (1, 28), und schließlich segnete Eli die Eltern des Samuel (2, 20). Durch Elis geistlichere Einstellung fiel auch viel geistlicher Segen auf das ganze Volk. Durch Hannas Gebete war es auch schließlich soweit gekommen, daß Samuel in dem Hause des Herrn diente. Sein Dienst und sein Wandel waren vortrefflich. Dadurch wurde der schlechte Dienst und der böse Wandel der Söhne Elis gestraft, und somit wurde Samuel dem Volke Israel zum großen Nutzen.

Es ist wertvoll, daß der Herr uns hier in seinem Worte ein Beispiel von einer Gebetserhörung vorführt. Menschlich besehen war Hannas Gebet umsonst gemacht worden. Gott aber zeigte, daß das Gebet des Gerechten viel vermag, wenn es ernstlich ist. So kam denn die Erhörung, selbst wenn die menschliche Vernunft ganz dagegen sprach. Dieses gibt uns einen größeren Glauben und ein verstärktes Vertrauen an die Kraft des Gebetes.

Gerechtigkeit kann man fordern, um Gnade aber und Gnadengeschenke darf man nur bitten. Samuel war das Gnadengeschenk seiner Eltern, das sie vom Herrn bekommen hatten. Hätte Hanna aber nicht um das Gnadengeschenk gebeten, so wäre sie, ihre Angehörigen und Israel vielleicht ohne den Segen des Lebens und des Dienstes des Samuel geblieben. Kaum können wir uns Israels Geschichte und auch die Heilige Schrift ohne die einflußreiche Arbeit des Samuel denken. Wie gut ist es doch, daß der Herr in seiner Gnade das Gebet der Hanna erhört hat.

Wir sehen hier, wie Hannas ernstliches Gebet solche weittragende Folgen mit sich brachte. Samuel wurde geboren, als Israel geistlich sehr niedrig stand. Wir leben heute auch in einer Zeit, wo das Böse überhand nehmen will. Unsere Zeit braucht betende Mütter und christliche Heime, die Männer und Frauen erziehen, die es wagen, für ihren Herrn zu stehen wie ein Samuel, von dem es heißt, daß nicht eines seiner Worte auf die Erde fiel. Gott gebe es aus Gnaden. Amen.

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Vielen Dank für die „Mennonitische Rundschau", die wir so gerne zusammen lesen und viel daraus lernen. Gerne lesen wir auch die historischen Berichte und die Lebensgeschichten der Verstorbenen. Oft treffe ich da bekannte Namen aus der Molotschna, wo ich mal lebte in den deutschen Kolonien der mennonitischen Brüder.

Heute möchte ich herzlich danken für Ihren guten Artikel in der „Mennonitischen Rundschau" Nr. 15, 1973: „Liebloses Richten." Ich bin überzeugt, daß Sie, lieber Bruder, nichts dagegen haben, daß ich den Aufsatz ins Estnische übersetzt habe und er in der estnischen Zeitschrift „Usk ja Elu" — Glaube und Leben — erscheint. (Im Gegenteil, ich freue mich, wenn der Artikel auch noch anderen Lesern dienen kann! Red.)

Möge der Herr Ihnen, lieber Bruder, Kraft und Freude zuteil werden lassen, fortzufahren in dem Ihnen von Gott gegebenen Licht. Es grüßt, Ihr Bruder im Werk des Herrn,

K. L. Marley
5219 N. Christiana Ave.
Chicago, Ill. 60625, U.S.A.

MBG - Mission und Dienst

Fragen und Antworten

F. Warum werden in den nächsten drei Jahren nur 20 neue Missionare gebraucht angesichts des Bevölkerungszuwachses und der großen Verderbtheit, während ander Missionsgesellschaften ihre Arbeit ausdehnen?

A. Es werden weit mehr als 20 gebraucht. Wir glaubten, wir könnten 20 auf bedeutungsvolle Weise einsetzen. Falls das Geld in sehr großen Summen einkommt, werden wir die Zahl vergrößern. Wir werden so weit und so schnell ausdehnen, wie es uns die Gemeinden erlauben, und dabei stets auf gesunder finanzieller Grundlage bleiben.

F. In welchem Maße sollten die Einheimischen die Methoden der Verkündigung in ihren Ländern bestimmen?

A. Es ist seit 1971 so üblich, daß wir leitende Brüder aus dem Auslande hierher einladen, um uns beim Planen der Verkündigung in ihrem Lande zu helfen. Im Jahre 1971 kamen zwei Brüder aus Brasilien, um die Vorstoßevangelisation darzulegen. Im Jahre 1972 waren Einheimische aus fünf Ländern auf den Sitzungen der Behörde zugegen. Im Frühjahr 1973 erklärten zwei leitende Brüder aus Paraguay die Erweiterungs-Evangelisation für Paraguay.

F. Warum suchen wir 20 neue Arbeiter, um sie zwecks Evangelisation auszusenden, wenn wir zurückgekehrte Missionare haben, die die Sprache beherrschen und bereit sind, aufs Missionsfeld zurückzukehren?

A. Falls sie imstande sind, werden zurückgekehrte Missionare zuerst ausgesandt werden. Nicht alle heimgekehrten Missionare sind in der Lage zurückzukehren. Manche der Posten, die von Missionaren bekleidet wurden, werden jetzt von Einheimischen bekleidet. Mehrere Familien sind in Nordamerika ansässig geworden aus Familiengründen. Andere sind nach langjährigem Dienst im Ausland in den Ruhestand getreten. Eine Anzahl ist aufs Feld zurückgehrt, als sich selbst unterstützende Arbeiter, und stehen in engem Verhältnis mit den Arbeitern von Mission und Dienst.

F. Wir brauchen eine deutlichere Darlegung über die Ausstattung der Missionare.

A. Missionare, die zum ersten Male hinausgehen, werden ausgestattet. Vieles kann jetzt in dem Lande gekauft werden, welches besser ist, als es aus Amerika mitzubringen. Daher hat die Ausstattung nicht mehr die Bedeutung wie früher. Frauenvereine, die hauptsächlich für die Ausstattung der Missionare verantwortlich waren, machen sich jetzt für Projekte verantwortlich, die sie von der Projektenliste wählen.

F. Besteht ein Gleichgewicht zwischen Laien und Predigern in der Behörde?

A. Elf der 15 Mitglieder sind ordiniert. Sieben sind Gemeindeleiter, zwei sind Ärzte. Zwei dienen unter der Kanadischen Behörde für Evangelisation. Einer hat den Doktortitel in Agronomie. Drei sind in Konferenzschulen tätig, einer in der Verwaltung und zwei als Lehrer.

King-Road-MB-Gemeinde

(Clearbrook, B.C.)

„Wir segnen euch, die ihr 'vom Hause des Herrn seid" (Ps. 118, 26).

Mit diesen Worten grüße ich die ganze Leserfamilie der werten Rundschau und alle unsere lieben Freunde nah und fern. Seit Juli 1972 sind wir auch Bürger der mennonitischen Stadt Clearbrook und haben in der King-Road-MBG ein geistliches Heim gefunden. In dieser Menno-Stadt sind mindestens 12 Mennonitengemeinden, und da ist es für manch einen, der sich hier heimisch einrichten will, nicht so ganz leicht, die Wahl zu treffen für den Anschluß an die Gemeinde. Für uns gab es eigentlich keine Wahl, da die King-Road-MBG die einzige Gemeinde in Clearbrook ist, wo alle gottesdienstlichen Veranstaltungen nur in deutscher Sprache abgehalten werden, abgesehen von Ausnahmefällen.

In letzter Zeit, vom 11.—18. April, durften wir ganz besonders die Nähe des Herrn erfahren, als der Herr seinen Knecht, Br. H. Classen, Stadtmissionar in Vancouver, als sein Sprachrohr in unserer Gemeinde brauchen konnte. Eigentlich hätten diese Versammlungen schon früher beginnen sollen, doch Br. Classen bat, wegen seines schweren Leidens Geduld mit ihm zu haben. Da wurde die Gemeinde sofort im Herrn einig, für Br. Classen zu beten, und der Herr half. Br. Classen hat in der Kraft des Heiligen Geistes und in großer Gewißheit das Wort Gottes verkündet. Seelen fanden Frieden im Blute Jesu, Gläubige machten tiefere Erfahrungen und meldeten sich zur Taufe. Wir merkten, wie der Heilige Geist in den Versammlungen wirkte. Wir sagten uns, es waren nicht nur leere Worte, sondern Evangelium in der Kraft Gottes. Auch hatte Br. Classen jeden Abend etwas extra für die Kinder. Dieses bestand aus einer biblischen Lehre, illustriert mit einer Geschichte aus dem Leben oder auch mit einem Anschauungsunterricht. Das werden die Kinder so bald nicht vergessen.

Das Wachstum in der Gemeinde ist auch nach außen sichtbar. 235 Glieder zählt die Gemeinde. Drei Studenten sind in Three Hills und sechs Studenten in der Brake-Bibelschule. Für mich war es eine Frage: Warum gehen manche jungen Leute nach Brake, wen wir doch Bibelschulen in Kanada haben? Angeregt durch einen Bericht in der Rundschau von einem Studenten in Brake, Deutschland, fragte ich nach der Ursache, warum unsere Leute nach Brake gehen. Die Antwort lautete: „Hier in Brake herrscht ein ganz anderer Geist. 79 Prozent der Studenten, die in Brake graduiert haben, sind in 34 Ländern als Missionsarbeiter tätig." Wahrlich, ein anderer Geist muß da in der Schule herrschen. Aus unserer Gemeinde geht im September eine junge Schwester, Helen Koop, nach Afrika, die auch in Brake graduiert hat. Andere wollen folgen. Geschwister Cornelius und Susie Dyck gehen in diesen Tagen nach Jamaika in den Dienst der World Wide Mission. Möge der treue Gott seine Diener selbstlos machen, daß er durch sie wirken kann.

Wie es den Anschein hat, machen die Mennoniten in Clearbrook große Anstrengungen, für alte, schwache Leute zu sorgen, damit sie gute, christliche Pflege erhalten, falls sie das Verlangen haben, in einem Altersheim aufgenommen zu werden. Gegenwärtig sind hier mehrere Heime. Tabor- und auch Menno-Heim erweitern ihre Heime durch Neubauten. Auch soll noch in diesem Jahr ein neues Heim von Br. Abr. Unruh mit 36 Betten gebaut werden. Das würde die Zahl der Betten auf rund 350 bringen. Aber da einige hundert Personen auf der Liste stehen, so wäre dann immer noch nicht genug Raum für alle. Spricht man von Kelowna als "A City of retired people", so könnte man vielleicht von Clearbrook sagen: "A City of old poeple."

Als vor vielen Jahren der heimgegangene Br. N. N. Hiebert uns in Black Creek besuchte, machte er in der Versammlung folgende Bemerkung: „Wie ist es bei euch, liebt ihr euch nicht? Es haben ja noch keine Hochzeiten bei euch stattgefunden. Und Gott liebt euch auch nicht, denn er hat noch niemanden von euch zu sich genommen." Würde Br. Hiebert heute zu uns kommen, dann könnten wir ihm sagen, die Leute lieben sich und heiraten. Auch liebt Gott die Seinen und ruft sie heim. Die Brüder Abr. Funk und C. C. Penner haben wir im Januar beerdigt.

Br. Penner war ein vielbeschäftigter Mann, war auch unser Berichterstatter für die Rundschau. Um diese Lücke zu schließen, wurde mir von der Gemeinde diese Aufgabe zuteil. Somit versuchen wir, dem Wort aus 1. Petri 4, 10: „...ein jeglicher diene mit der Gabe, die er empfangen hat" nachzukommen.

Is. P. Goertzen, Korr.
2331 Hemlock Street
Clearbrook, B.C.

Verwandte und Freunde gesucht

Ich suche durch diese Anzeige meinen Onkel Steckler Ferdinand, seine Frau Katharina mit zehn Kindern. Es sind meine Halbbrüder und Halbschwestern und heißen mit Namen: Josef, Augustin, Lisa, Maria, Zacheus, Michael, Eugenja, Helena, Emmanuel und den zehnten weiß ich nicht, wie er heißt. In Amerika sind noch drei Kinder geboren. Meine Mutter ist dem Ferdinand seine Schwester, heißt Katharina, geb. Steckler. Mein Vater heißt Stephanus Jochim, sind schon längst gestorben. Im Jahre 1911 oder 1912 sind sie von Rußland nach Kanada übergefahren. Bitte um Nachricht von meinen Verwandten, wer noch am Leben ist. Meine Adresse: Rossija (SSSR) Kaz. SSR, Tschimkenskaja Oblast, Gorod Dshetisej, Ul. Cemnaja 17, Jochim, Josef Stepanowitsch.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

ST. CATHARINES, ONT.
Beim
Kauf oder Verkauf
Ihres Eigenheimes wenden Sie sich um
gewissenhafte Beratung
an John Klippenstein
Spricht Hochdeutsch und Plattdeutsch.
Eine gute Auswahl von Häusern in allen Preislagen steht Ihnen zur Verfügung.
JOHN KLIPPENSTEIN
REAL ESTATE
172½ Niagara St. 688-1434

— Zwei neue Schallplatten —
"Fäden aus reinem Gold" — CBMCQ-102-G
Alte Lieblingslieder, gesungen von dem populären
CHRISTIAN BUSINESSMEN'S QUARTET

Fäden aus reinem Gold
Willst Du Gottes Streiter sein
Der Herr ist getreu
Mich Jesu schämen
Mein Gott, ich bin entschieden
In keinem andern Heil
Wir weilen bei dem Lebenswasser
Wie wohl ist mir
Keiner wird zu Schanden
Auf Adlersflügeln getragen
Die Augen empor
Nahe am Kreuz
Bleibe bei uns

Die zweite plattdeutsche Schallplatte von Reuben Epp
„Onse Lied Vetahle" — E-273-L.G.

Biem easchte mol koafoahre
Daut Pharaohsgrauf
Wann mich foah wie no'm Dokta
Vom Spoare
Em Aewagang
Fallemskluck
The First Car By Us In Greenfield

Schallplatten — $5.00 jede
Die zwei für — $9.00

Bestellen Sie jetzt, weil der Vorrat reicht.
Angebot erlischt am 15. Juni 1973.

REDEKOP ELECTRIC COMPANY LTD.
966 Portage Ave., Winnipeg, Manitoba R3G 0R3
Phone 775-4481

DIE STURMHOFKINDER

Von Anny Wienbruch

(7. Fortsetzung)

Er wollte zur Tür. Aber rasch hatte ihn Vater am Kragen geschnappt. Empört wandte sich Hermann zu ihm um.

„Wolf muß doch mit!" verteidigte er sich vorwurfsvoll.

„Wolf kann nicht mit!" erklärte Vater streng.

„Solch einen großen Hund kann man in der Stadt nicht gebrauchen."

„Wolf kann unter dem Tisch liegen. Da nimmt er keinen Platz weg. Laß ihn mit!" flehte Hermann, und dicke Tränen standen schon in seinen blitzblauen Augen.

„Tante Luise hat im Kriege nichts für ihn zu fressen", wandte Vater ein.

„Wo wir doch so viel Mehl und Eier und Speck hier im Koffer mitschleppen", widersprach Hermann mit seiner hellen Stimme. Von allen Seiten, selbst aus dem Nachbarabteil erscholl Lachen und Kichern.

„Bist du nun still!" befahl Vater so ärgerlich, wie ich ihn kaum je gesehen.

„Dann will ich auch nicht mit!" entschied Hermann und versuchte noch einmal entschlossen, die Tür zu erreichen.

Klatsch, hatte er einen wohlgezielten Klaps und fand sich unversehens von Vaters Hand sehr nachdrücklich auf seinen Platz gedrückt. Er war zuerst so verblüfft über Vaters ungewohnte Handlungsweise, daß er wie versteinert dasaß und mucksmäuschenstill war. Aber nur einen Augenblick! Es war die Stille vor dem Sturm. Dann brüllte er los, daß ich nicht genau unterscheiden konnte, ob die Fensterscheiben von dem Rattern des Zuges oder von Hermanns Stimmstärke bebten.

„Bist du still!" schalt Vater noch nachdrücklicher.

Mit einem scheuen Aufblick zu dem so verwandelten Vater verstummte Hermann gehorsam. Aber seine Tränen kullerten noch weiter die roten Backen hinunter. Sie fielen wie dicke Regentropfen auf den häßlich grauen, schmutzigen Fußboden. Seine Lippen bewegten sich immer noch. Aber es war gewiß kein „Hallihallo, wir fahren in die Welt!", was sie da lautlos murmelten. Draußen flog die sommerliche Landschaft vorbei. Aber Hermann hatte kein Auge für sie. Er starrte unentwegt vor sich hin.

Und auch ich hatte keine Reisefreude. Ich schalt mich selber insgeheim aus. Aber ich sah immer noch Wolfs traurige Hundeaugen vor mir, hörte sein jämmerliches Geheul.

„Ach, ich wollte, wir wären zu Hause geblieben", flüsterte ich.

„Ich auch!" murmelte Vater.

„Ich auch!" seufzte Hermann abgrundtief.

Da mußten wir alle drei lachen. Vater nahm sein blütenweißes Taschentuch und putzte seinem Jungen die Tränen ab.

„Wir sind ja bald wieder daheim", tröstete er. „Und wenn wir gar nichts auf unserer Reise gelernt haben, so wissen wir dann doch eins um so besser: wie lieb wir unsere Heimat haben und wie schön sie ist."

„So schön wie das Paradies", sagte Hermann inbrünstig.

„Ja", fiel ich ein, „Adam und Eva haben sicher auch erst, als sie aus dem Paradies hinausgetrieben waren gewußt, wie schön es war, und haben ihr Leben lang Sehnsucht danach gehabt."

„Und haben allen Menschen diese Sehnsucht nach dem Paradies vererbt", fuhr Vater fort. Doch dann lachte er und strich Hermann über den Kopf.

„Wenn das Paradies auch noch tausendmal schöner ist, so ist unser Sturmhof doch euer Kindheitsparadies, so ein Vorgeschmack des himmlischen. Ihr könnt wohl mit Recht singen . . ."

„Ich weiß, ich weiß!" rief ich, „und das wollen wir gleich anstimmen, wenn wir den ersten Abend daheim sind, gelt, Vater?"

„Aber, bitte, nicht jetzt!" bat er schmunzelnd. „Wir haben auf unserer kurzen Reise schon genug Aufsehen erregt, und ich muß der Großmama doch beistimmen: Wir Sturmhöfer passen nicht so recht in die Welt der Ebene. Aber das hat bestimmt auch sein Gutes, und wir wollen gewiß miteinander nach unserer Heimkehr fröhlich singen:

„Ach, denk ich, bist du hier so schön,
und läßt du's uns so lieblich gehn
auf dieser armen Erden,
was will doch wohl nach dieser Welt
dort in dem reichen Himmelzelt
und güldenen Schlosse werden."

*

Hermann in der Stadt

„Ich will nun aussteigen. Ich hab es satt!" erklärte Hermann entschieden, als seine erste Bahnfahrt über drei Stunden gedauert hatte.

Der Vater schüttelte den Kopf.

„Das geht nicht, mein Sohn. Es haben schon ganz andere Leute als du auf ihrer Lebensreise gesagt: ‚Ich habe genug!" und haben doch nicht aussteigen dürfen."

„Wer war das?" fragte Hermann mit seiner hellen Stimme, womit er die Aufmerksamkeit der Mitreisenden auf uns lenkte.

„Oh, so viele!" entgegnete Vater.

„So sag mir doch mal einen!" drängte Hermann. „Einer hieß Elias", antwortete ein freundlicher alter Herr aus einer Ecke.

„Den kenne ich nicht", sagte Hermann enttäuscht.

„Ich erzähl' dir zu Hause von dem Propheten Elias", versprach Vater, „wie ihm der Engel Gottes Speise und Trank brachte und er wieder Mut und Kraft bekam. Deine kleine Reise ist jetzt gleich zu Ende, in wenigen Minuten hält der Zug. Der Schaffner ruft: ‚Wuppertal-Barmen!' und du darfst aussteigen."

„Gib mir schnell noch ein Butterbrot!" bat Hermann. „In der Stadt haben sie doch nichts zu essen."

Und dann hielt der Zug, und Hermann war zum erstenmal in einer Stadt. Er hielt meine Hand sehr fest, als wir den großen Bahnhof verließen. Onkel Otto hatte uns abgeholt. Ich liebte diesen weißhaarigen und doch noch so jugendfrischen Verwandten besonders. Ich merkte, wie es ihm Spaß machte, Hermann insgeheim auf dem ersten Gang durch die Großstadt zu beobachten. Mein kleiner Bruder schaute eifrig hin und her. Er hatte die Stirn gekraust, wie er es immer bei einer schwierigen Arbeit tat. In seinem Gesicht war eine drollige Mischung von Neugier, Spannung, aber auch Mißtrauen, Angst und Unsicherheit, die er wiederum mit trotzigem Selbstbewußtsein bezwingen wollte. Kräftig stapfte er auf dem glatten Asphalt daher. Er sah aus, als wäre er bereit, sich gegen irgendwelche Feinde tapfer zu wehren.

„Nun, Hermann, sind hier nicht viel Menschen?" fragte ihn Onkel Otto, als wir an einer belebten Straßenkreuzung anhielten.

„Die haben hier viel zuwenig Platz!" tadelte Hermann.

„Oh, sieh doch die hohen Häuser! Darin ist Raum genug", widersprach der Onkel.

„Und wo sind eure Ställe?" erkundigte sich Hermann.

„Wir haben keine."

„Wo habt ihr denn euer Vieh?" fragte Hermann mißbilligend.

„Wir haben keins!" entgegnete der Onkel.

„Dann braucht ihr euch nicht zu wundern, daß ihr nichts zu essen habt!" meinte Hermann weise und schaute um vieles selbstsicherer in das Getriebe der armen Großstädter. „Was habt ihr dort drüben für einen langen eisernen Zaun?" fragte er weiter.

„Wenn du über diesen Zaun in die Tiefe schaust", erwiderte Onkel Otto, „so siehst du unsern Fluß, die Wupper."

„Müßt ihr den hohen Zaun haben? Könnt ihr nicht aufpassen, daß ihr nicht reinfallt?" fuhr Hermann zu Onkels Belustigung fort. „Und was sind das für hohe Stangen auf beiden Seiten und so viel Eisenwerk da oben über euerm Bach? Das sieht gar nicht schön aus."

„Schön ist das nicht", gab Onkel Otto bereitwillig zu, „aber praktisch ist es. Du hast ja selber eben gesagt, daß hier in unserm engen Tal zuwenig Platz ist. Da haben wir eine besondere Bahn. Diese nimmt uns gar keinen Platz weg. Die fährt über die Wupper her. Sie fährt eigentlich nicht, sie schwebt. Sie hängt oben an diesem Eisenwerk und schwebt an den Stangen entlang. Deshalb heißt sie auch Schwebebahn."

„Müssen die Leute, wenn sie dort oben aussteigen, dann hier herunterspringen?" wollte Hermann wissen.

„Nein", erklärte der gute Onkel. „Siehst du dort drüben die breiten Treppen? Die führen zur Haltestelle der Schwebebahn hinauf. Komm, wir wollen auch nach Hause schweben! Dann kannst du allen Leuten, die zu beiden Seiten der Wupper wohnen, in die Stuben hinabschauen."

Wir folgten Onkel Otto auf die andere Straßenseite.

Hui — i — il nahte mit einem seltsam pfeifenden Heulen eine Schwebebahn aus der Ferne. In Windeseile sauste sie um die Kurve über die Wupper. Schon war sie über uns, hielt ratternd und klirrend ein. „Schnell!" mahnte Onkel Otto. „Gleich kommt aus der entgegengesetzten Richtung die andere, womit wir fahren wollen."

Vater war schon an den kleinen Schalter am Fuße der Treppe getreten, um Fahrscheine zu lösen. Hermann schaute mit bedenklicher Miene nach oben, wo gerade die Schwebebahn mit unheimlichem Getöse wie ein Ungewitter abraste.

„Da fahr ich nicht mit!" erklärte Hermann entschlossen.

„Nun, mach keine Geschichten, Junge!" redete ihm Onkel Otto halb lachend, halb ärgerlich zu. „Wir müssen uns beeilen, sonst erreichen wir erst die nächste Bahn, und Tante Luise, Tante Irma und all die andern warten schon mit dem Geburtstagskaffee."

„Laß uns zu Fuß gehen!" bat Hermann. „Mit der Schwebebahn fahre ich nicht."

„Das dauert zu lange. Los, komm!" entgegnete Onkel Otto und faßte Hermann am Arm.

Ratsch! riß sich Hermann los, stampfte mit dem Fuß. „Nein!" rief er, und das klang nicht gerade frech, aber sehr entschieden. Mir war, als zitterte sogar auch etwas Angst in diesem lauten Widerspruch. „Aber Junge!" Onkel Otto griff noch einmal nach ihm. Aber schon war Hermann vom Bürgersteig heruntergesprungen und lief auf den Fahrdamm. Ich folgte ihm erschrocken, erhaschte ihn bei der Hand. Da ertönte ein überlautes Hupen. Ich fuhr zusammen. Ganz dicht sah ich ein Auto zu unserer Rechten. Zurück konnte ich nicht mehr. Da blieb ich, wie man es in der Schule im Verkehrunterricht gelehrt hatte, stehen, wollte Hermann festhalten. Aber er strebte ungestüm weiter. Wohin sollte der Fahrer ausweichen? Fuhr er geradeaus, so überfuhr er mich. Weit zu seiner Rechten war Hermann, der vor mir lief. Hinter uns, zur Linken des Fahrers, brauste ein Lastwagen heran. Wenn Hermann sich nur von mir hätte festhalten lassen! Es waren nur Sekunden. Aber so nahe war mir der Tod noch nie gewesen. Ich sah den in der Sonne blitzenden Kühler des Autos so nah vor mir, daß ich ihn hätte anfassen können. Nun — nun mußte ich umgerissen werden, unter dem Wagen liegen!

Da riß der Fahrer mit einem harten Ruck den Wagen nach rechts herum, fuhr glatt auf den Bürgersteig, blieb dort mit aufquietschenden Bremsen stehen.

Aufschreien, Schelten, lautes Gewirr war um mich. Mir zitterten so sehr die Knie, daß ich mich nicht von der Stelle rühren konnte. Ich verstand gar nicht, was alles an aufgeregten Zurufen der umstehenden Menschenmenge auf mich herunterprasselte. Auch der Fahrer schien noch vollkommen überwältigt von diesem Schrecken zu sein. Unbeweglich verharrte er am Steuer seines leise zitternden Wagens, der quer auf dem Bürgersteig stand.

Mußte ich mich bei ihm entschuldigen? Kam nun ein Schutzmann und schrieb uns auf?

Alles wogte noch vor mir auf und ab. Da. — endlich Vaters Gesicht in meiner Nähe. Er hob den verdutzten Hermann in die Höhe. Zugleich faßte mich Onkel Otto am Arm, zog mich aus der Menschenmenge. Auf der anderen Seite der Straße hielt eine Taxe. Vater hatte die Tür aufgerissen, war mit Hermann hineingesprungen. Ich folgte mit Onkel Otto. Schon fuhr der Wagen ab.

Vater lehnte sich aufseufzend zurück und strich sich mit dem Taschentuch über die Stirn, indessen Hermann ihn mit ratlosen Augen beobachtete. Langsam erholte ich mich von dem großen Schrecken.

Langsam fand auch Hermann aus seinem ungewohnten Schweigen heraus. „Vater, warum schimpften denn die Leute alle so auf mich los?"

„Weil du geradewegs vor das Auto gelaufen bist und beinahe überfahren worden wärest", entgegnete Onkel Otto, dem man auch noch etwas die überstandene Aufregung anmerkte.

„Warum blieb der Wagen denn nicht einfach stehen, wenn ich davor war?" fragte Hermann erstaunt.

„Weil seine Bremsen nicht so schnell wirken und das Auto immer noch ein Stück weiterfahren muß, wenn der Fahrer die Bremsen gezogen hat."

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Maria L. Trinke †

(Winkler, Manitoba)

Maria L. Trinke wurde ihren Eltern, Johann Trinke am 27. März 1892 im Distrikt von Winkler geboren.

Sie verlebte ihre ersten 20 Jahre auf der Farm, 4 Meilen nördlich von Winkler. Dann, im Jahre 1912, zog sie mit ihren Eltern zur Stadt Winkler, wo sie den Rest ihres Lebens verlebt hat.

Als sie 12 Jahre alt war, nahm sie den Herrn Jesus als ihren Heiland an. Am 5. Juni 1910, im Alter von 18 Jahren, wurde sie getauft und in die Winkler MB-Gemeinde aufgenommen, deren treues Glied sie bis zu ihrem Heimgang geblieben ist. In ihren früheren Jahren sang sie im Chor, besuchte den Schwesternverein und zeigte aktives Interesse an innerer und äußerer Mission.

Im Jahre 1961 zog sie ins Salem-Heim. Sie liebte dieses Heim, wo sie Gemeinschaft und Freude genoß. Hier war sie mit Handarbeit, Nähen, Stricken und Häkeln für das MCC tätig. Manche Handschuhe, Strümpfe und Näharbeit hat sie für arme Kinder in manchen Ländern angefertigt.

Vor drei Jahren ließ ihre Gesundheit nach. Im letzten Jahr war sie bettlägerig, und sie sehnte sich, heimzugehen und beim Herrn zu sein. Am 17. April 1973 entschlief sie sanft im Alter von 81 Jahren und 17 Tagen.

Im Tode vorangegangen sind ihre Eltern, 3 Brüder und 4 Schwestern. Sie hinterläßt einen Bruder, J. J. Trinke, mit dessen Kindern und Enkelkindern. Wir gedenken an ihr Werk im Glauben und an ihre Arbeit in der Liebe und an ihre Geduld in der Hoffnung.

In Liebe gewidmet von ihrem Bruder und Familie.

Das Begräbnis für unsere liebe Schwester Maria L. Trinke war Montag, den 16. April 1973, in der MB-Kirche zu Winkler. Es fing halb drei an. Sargträger für diese ledige Schwester waren Jake P. Wiebe, George P. Dyck (zwei Diakone), John Friesen (früher Hausvater im Salem-Heim), John P. Dyck und zwei Neffen, John W. Trinke und John Krahn.

Die Begräbnisfeier wurde von Br. G. D. Pries geleitet. Da Geschwister Pries die längste Zeit in Winkler gewohnt haben, sind ihnen die meisten Gemeindeglieder gut bekannt, und sie können so recht von Herzen teilnehmen und sich in die Verhältnisse versetzen.

Wir sangen als Versammlung das ganze Lied: „Ist's auch eine Freude . . ." Das Lied hat 12 kurze Verse, und oft werden einige ausgelassen. Diesmal hatte das ganze Lied eine Gelegenheit, zu uns zu sprechen.

Seit 1961 wohnte Schwester Maria im Altersheim. Da fühlte sie sich ganz zu Hause und war dankbar da zu sein. Sie schätzte Besuch, das merkte man, wenn einer bei ihr zu Gast war.

Die Arbeiterinnen im Heim waren ihr in den letzten Jahren recht nahe geworden. Eine Gruppe von Schwestern aus dem Heim sang, wie man sagte, ihr Lieblingslied: „Folg und vertrau." Als zweiten Gesang hatten sie „Wenn ich am Ufer des Jordans steh" gewählt.

Als Br. Pries von dem Heimgang der Schwester hörte, mußte er immer wieder an das Lied denken: „Wie glücklich ist, Herr Jesu Christ, ein Kind, das dich gefunden." So wurden seine Gedanken auf „Das Glück der Erlösten" gelenkt. Zur Grundlage seiner Botschaft las er Psalm 16, 9 bis 11. Erst zeigte er uns den Weg zu diesem Glück. Der 11. Vers sagt: „Du tust mir kund den Weg zum Leben." Als junges Mädchen betrat Maria auch diesen Weg und wußte, daß es der Weg zum wahren Leben in Gott ist.

Auf diesem Wege erfuhr sie, daß da Freude die Fülle war. Die Erlösten haben Freude im Herrn. Sie hat auch schwere Stunden gehabt, aber trotzdem hatte sie die innerliche Freude am Herrn.

Nun ist sie aus diesem Leben ins Jenseits versetzt worden, und das ist ein liebliches Wesen. Uns fehlen Worte, dieses schöne Verhältnis zu beschreiben, zur Rechten des Herrn.

Möchte ihr Leben für uns ein Ansporn sein, dieses „Glück der Erlösten" zu erfahren.

Geschwister Jake P. Wiebe sangen: „Nur mit Jesu will ich Pilger wandeln." Br. Pries las auch das Lebensverzeichnis und betete zum Schluß. Es war ein schöner Frühlingstag, und so begleiteten wir den Leichenzug zum Winkler Friedhof, nachdenkend über „Das Glück der Erlösten".

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.
R0G 1R0

Gerhard und Abram Wiens †

(Winnipeg, Manitoba)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meine zwei Brüder, Gerhard und Abram Wiens, in kurzer Zeit aus diesem Zeitlichen in das ewige Leben zu versetzen.

Beide Brüder wohnten mit ihren Familien in Winnipeg. Gerhard erreichte ein Alter von 83 Jahren. Seinen ersten Herzanfall hatte er vor etwa fünf Jahren. Er kam unter ärztliche Behandlung ins Hospital und wurde soweit hergestellt, daß er wieder nach Hause kommen konnte, aber mit einer Lähmung in der linken Seite, so daß sein Augenlicht und sein linker Arm sehr geschwächt waren. Er konnte nur schlecht sehen. Als er am 1. Februar den zweiten Herzanfall erlitt, starb er, ehe man ihn mit der Ambulanz ins Hospital bringen konnte. Die Begräbnisfeier war am 5. Februar 1973.

Bruder Abram wurde 78 Jahre alt. Er hatte ein Krebsleiden und wurde durch eine Operation soweit ausgeheilt, daß er noch viele Jahre seinem Haushalt vorstehen konnte. Als vor drei Jahren seine Ehegattin starb und er in Trauer versetzt wurde, fanden sich wieder seine Leiden, denen er dann unterlag; er starb am 11. März. Er wurde am 14. März 1973 zu Grabe getragen. Der Herr hat meine Brüder von ihren Leiden erlöst und zu sich in die ewige Heimat gerufen.

Ich habe oft meine Brüder während ihres Leidens besucht, habe versucht, sie zu trösten, indem wir Gottes Wort lasen, zusammen beteten und auch gemeinsam sangen, besonders die Lieder, die wir als Kinder bei unseren Eltern gelernt hatten.

Es trauern um ihre Väter die Kinder und die Enkelkinder, 4 Geschwister, 3 Schwestern und 1 Bruder Jakob Wiens, Witwe Abram Bergmann, Witwe Jacob Dick und Peter und Margaret Schmidt.

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach."

Der letzte von sechs Brüdern,

Jacob G. Wiens
290 Moray St., Winnipeg 12

Maria Wiebe †

(St. Catharines, Ontario)

„Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn" (Phil. 1, 25).

Unsere liebe Mutter wurde vom himmlischen Vater am Palmsonntag, dem 15. April 1973, heimgerufen, und sie durfte in das himmlische Jerusalem einziehen, wo auch für sie eine Wohnung bereit war.

Unsere liebe Mutter, Maria Wiebe, wurde am 7. September 1894 in Fürstenwerder, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Heinrich Janzen und Frau Maria geb. Thielmann. Ihre Kindheit verlebte sie auf der Krim, Toksaba, wo ihre Eltern acht Jahre wohnten. Es war für sie eine schöne, glückliche Zeit. Dann ging es zurück, und zwar nach dem Dorf Prangenau, wo die Eltern vier Jahre wohnten. Im Jahre 1910 ging es dann nach Margenau, wo sie bis zur Auswanderung nach Kanada im Jahre 1924 eine gesegnete Jugendzeit verleben durfte. Als Missionar Franz Wiens aus den Staaten auf der Reise nach China in Rußland Erweckungsversammlungen abhielt, durfte sie sich bekehren, und sie wurde ein glückliches Gotteskind.

In Margenau in der Kirche nahm sie am Taufunterricht teil, wurde auf ihren Glauben getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

Am 4. Januar 1914 trat sie in die Ehe mit Jakob Wiebe. Ihnen wurden vier Kinder geboren, von denen eine Tochter im Kindesalter starb. Vater starb am 2. November 1966.

Am 1. Oktober 1924 landeten sie in Kanada. In Manitoba haben die Eltern an verschiedenen Orten gewohnt und gefarmt, so in Mather, Elm Creek und einige Zeit in Winkler. Am 1. April 1938 fanden die Eltern ihren neuen Wohnort in Ontario. Hier schlossen sie sich der Mennonitengemeinde in St. Catharines an. Mutter hatte viel Segen in der Mitarbeit im Frauenverein der Gemeinde und war glücklich.

Viele Jahre war sie herzleidend, und zuletzt wurde sie auch lungenkrank. Da es immer schwerer wurde, mußte sie ins Hospital gebracht werden, wo sie in den letzten zwei Monaten schwer gelitten hat. Durch Gottes Gnade durfte sie von den Sorgen und Kummer dieser Zeit frei werden, und ihr Wunsch und Gebet war, daß der liebe Heiland sie bald heimrufen möchte. Auch bat sie uns Kinder und ihre Geschwister, darum zu beten.

„Endlich kommt er leise, nimmt uns bei der Hand, führt uns nach der Reise heim ins Vaterland."

Es überleben die teure Verstorbene 3 Kinder, eine Tochter Bertha und zwei Söhne, Jake und Henry, 3 Brüder mit ihren Familien: Heinrich Janzen und Frau Tina, Gerhard Janzen und Frau Anna und John Janzen und Frau Helen, alle in Ct. Catharines und Vineland, Ontario, dann eine adoptierte Schwester, Rosa Kehler in Winnipeg.

Ihr Mann und drei Brüder sind ihr im Tode vorangegangen, wie auch eine Adoptiv-Schwester, Lise Derksen, in Rußland.

Mutter hat schwer gelitten, was uns tief betrübte, daher sind wir dankbar, daß der Herr sie zur ewigen Ruhe gebracht hat. Sie ist 78 Jahre, 7 Monate und 8 Tage alt geworden. Obgleich der Trennungsschmerz groß ist, gönnen wir ihr die Ruhe, in der festen Hoffnung, sie wieder zu sehen.

Die leidtragenden Kinder.
Jacob Wiebe

Die Begräbnisfeier fand am 17. April in der Kirche der Linwell-Mennonitengemeinde in St. Catharines statt. Der Pastor der Gemeinde, Norman Bergen, grüßte die Trauerversammlung, verlas das Lebensverzeichnis und betete. Zur Eröffnung wurde von der Versammlung das schöne Lied „Himmelan geht unsere Bahn" gesungen. Dann brachte der Frauenchor der Gemeinde ein Lied.

Pastor Norman Bergen sprach über den Text aus Offb. 7, 9 bis Ende, wo die Erlösten, die ihre Kleider im Blute des Lammes gewaschen und hell gemacht haben, vor dem Stuhl Gottes sind, ihm Tag und Nacht dienen und Lob und Ehre und Dank bringen, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ein herrlicher Zustand für alle, die im festen Glauben an den Erlöser entschlafen sind. Werden ich und Du dabei sein? Nach dem Gebet wurde von der Versammlung das Lied "Take thou my hand, o Father" gesungen.

Dann brachte Ältester Johann Wichert eine kurze Botschaft in deutscher Sprache; gestützt auf Jesaja 35, 8 und 10, führte der Bruder „Die Heimkehr der Erlösten des Herrn" aus. Dort wird ewige Freude und Wonne sein, und Schmerz und Sorgen, Seufzen und Kummer werden fliehen. Alle, die in Christo Jesu Blut gewaschen sind und als Überwinder eingehen werden zur ewigen Ruhe, werden Teil haben an der Freude vor des Lammes Thron. „Darum so lasset uns nun Fleiß tun, einzukommen zu dieser Ruhe" (Hebräer 4, 11). Darauf sang der Frauenchor ein Lied. Der Pastor betete zum Schluß und die Versammlung sang das Lied: „Harre meine Seele, harre des Herrn", und der Pastor sprach den Segen.

Die teure Leiche wurde auf dem Friedhof in St. Catharines an der Seite des früher verstorbenen Gatten und Vaters beigesetzt. Ein Trauermahl folgte in der Kirche.

Im Auftrage,
H. H. Janzen, St. Catharines.

MCC-Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 7—4)

ne, welche ganz gut funktionierte, wenn ich das auch selbst sage und welche eine Verbesserung im Vergleich zu den Maschinen war, welche auf dem Lokalmarkt erhältlich waren, welche mehr „Hammermühle als Dreschmaschine waren".

Al kam im vergangenen Sommer zu einer zweiten Dienstperiode in Übersee nach Bangladesch, nachdem er ein Jahr zu Hause in Ohio verbracht hatte. „Ich hatte es satt, Müllschluckanlagen und Geschirrspülmaschinen zu reparieren", was er als „einige der am meisten ins Auge fallenden Ungleichheiten" in einer Welt betrachtet, wo viele Menschen noch nicht einmal genug Nahrung haben.

Al bringt jetzt jungen Bauern in Bangladesch bei, wie sie Motor-Ackergeräte bedienen und instandhalten können, damit sie in der Lage sind, ihre kleinen Felder intensiver zu bearbeiten und die steigende Menge an Nahrung produzieren können, die so dringend von den 75 Millionen Menschen benötigt wird, die Bangladesch zu einem der am dichtesten bevölkerten Ländern der Welt machen. Mehr Lebensmittel aus dem verfügbaren Land herauszuquetschen ist das Hauptziel der Tätigkeit des MCC, welches ein Team von neun Leuten dazu eingesetzt hat, Programme zur Erzielung größerer Ernteergebnisse aufzubauen.

Al arbeitet mit drei bengalischen Mechaniker-Lehrern zusammen und führt 20 Männer durch einen fünfmonatigen Kursus, der sie lehrt, Motorschwierigkeiten zu analysieren, bevor sie den Motor auseinandernehmen, eine Verbesserung gegenüber der gewöhnlichen Methode: „Wir wollen es auseinandernehmen und sehen", welche von den nicht ausgebildeten Kräften benutzt wird.

Als Klasse ist Teil eines landwirtschaftlichen Trainingsprogramms, das von einer frankokanadischen katholischen Missionsgesellschaft im südlichen Distrikt Barisal im Dorf Padrishibpur durchgeführt wird, wo vor fast vierhundert Jahren portugiesische Missionare hinkamen. Von der jahrhundertealten weißen Kirche am Ufer des kleinen Dorfflusses ist es nur ein kurzer Weg bis zur Werkstatt, wo Al Anweisungen gibt, was mit dem Dieselmotor eines Ackergerätes zu tun ist, wenn man Schmutz in der Benzinleitung vermutet. „Erstens, schau nach den Filtern in der Benzinleitung", sagt er; er spricht Bengali, das er schnell gelernt hat, weil es der Urdu-Sprache sehr ähnelt, die er in Pakistan gelernt hat.

Die nach Padrishibpur kommenden Anlernlinge erhalten auch Lektionen in Ernte- und Farmleitung von einem Filipino-Landwitschaftsspezialisten. Die Schüler gehen aufs Feld, ebnen den Boden, jäten Gemüse und verpflanzen Saatbeete, um aus erster Hand neue Weisen und Methoden zur Erzeugung von Nahrungsmitteln zu lernen. „Der Kursus", sagt Al, „dient dazu, ganz praktisch zu sein."

Und Al macht den Kursus praktisch, indem er sich für die Schüler persönlich interessiert, die aus fast jeder Ecke von Bangladesch kommen. „Wir haben einige kluge Burschen hier", sagt er.

Er findet neue Wege zur Verbesserung des Farmens mit den verfügbaren Geräten. Als er die Motorackergeräte betrachtete, die auf der Versuchsfarm der Mission benutzt werden, wo während der trockenen, kühlen Wintermonate Kartoffeln angepflanzt werden, entdeckte er, daß sie mit einer Häufelungsvorrichtung versehen werden konnten, welche die Kartoffelreihen acht Zoll höher machen würde, die Bewässerung wirksamer machen und dazu beitragen würde, daß die Kartoffeln besser wachsen.

Und als er die japanische Dreschmaschine betrachtete, fand er heraus, daß die Dreschmaschine reibungslos funktionieren konnte, nachdem er einige Handgriffe getan hatte und die Bauern gebeten hatte, den Reis so zu mähen, daß die Halme bis zu 30 Zoll lang sind.

Padrishibpur, welches Als Wahlheimat ist, ist ein isoliertes Dorf am Ende der Welt, nach westlichem Maßstab. Um nach Barisal, der nächsten Ortschaft mit Geschäften und einem Filmtheater, zu gelangen, muß man 30 Meilen per Boot zurücklegen. Aber in Bangladesch, wie in Pakistan, wo er acht Monate lang in einem Dorf lebte, zieht Al es vor, da zu leben, wo Menschen leben, denen er helfen kann.

Virgil-MB-Gemeinde

Der Herr Jesus sagt in einem Gleichnis zu seinen Jüngern: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht" (Luk. 16, 10). Es handelt sich hier also um die Treue im Kleinen. Wie leicht können wir die kleinen Dinge in unserem alltäglichen Leben für zu gering achten, als daß wir der Treue, auch in diesen Kleinlichkeiten, eine wesentliche Bedeutung beilegten. Der Herr Jesus sagt bei einer anderen Gelegenheit zu seinen Jüngern: „Und wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränkt in eines Jüngers Namen, wahrlich ich sage euch: es wird ihm nicht unbelohnt bleiben" (Matth. 10, 42). Es sind also nicht nur die großen Taten, die vor Gott einen Wert haben, sondern auch die kleinen Dienste.

In einem Artikel, der zur Adventszeit im „Boten" erschien, hatte die Schwester, die den schönen Artikel geschrieben hatte, zum Schluß noch ein Verslein zitiert, welches mir Anregung zum Nachdenken gab. Ich nehme an, daß die Schwester, wenn sie diese Zeilen lesen sollte, nichts einwendet, wenn ich es hier wiedergebe. Es lautet so:

Die kleinen Dinge unseres Lebens,
sie geben uns das größte Glück;
und Freud' verschenkt man nicht vergebens,
sie kehrt ins eig'ne Herz zurück.

Wir haben ja auch in unserem Gesangbuch das schöne Lied, das denselben Gedanken zum Ausdruck bringt: „Manches Herz will fast ermüden ... Manche Seele seufzt nach Frieden ... Kannst ein Lächeln du erneu'n, nur ein Kinderherz erfreu'n, Halt nichts Gutes für zu klein, denn die Tage eilen hin ..."

Da denke ich an den vielgeprüften, lieben Bruder Peter Martens, der jetzt beim Herrn ist. (Vor einer Woche war sein Begräbnis.) Er hatte ja lange schwer gelitten und wohl jahrelang keine Versammlungen besuchen können. Wie war er jedesmal so froh und dankbar, wenn er Besuche bekam. Und wenn wir dann mit ihm zusammen Gottes Wort lasen und beteten, hat er uns manchmal sein Inneres mitgeteilt, wie der Feind ihn zuweilen in den einsamen Stunden anlaufe und ihm alles rauben möchte. Nun hat der Herr sich seiner angenommen und hat ihn versetzt in die Ruhe, die vom Volke Gottes vorhanden ist.

Das war ja schon das vierte Begräbnis, das in diesem Jahre in unserem Gotteshause stattgefunden hat. Wer ist der Nächste? Bin ich es? — Bist Du es? . . .

Im Krankenhaus haben wir gegenwärtig zwei Schwestern: Die alte Schwester B. Schultz mußte eilig ins Krankenhaus eingeliefert werden, sie ist ernstlich krank und einige Tage später mußte auch Schwester Louise Wichert hineingebracht werden. Sie sind beide in demselben Krankenhaus in St. Catharines. Auch in den Heimen haben wir manche Leidende: So ist Schwester Gertrud Kliewer, die ernstlich krank ist, wird aber zu Hause von ihrer Tochter gepflegt, mit der sie zusammen in einem Hause wohnt. Auch Br. A. Redekopp kann, wie es scheint, immer noch nicht ganz gesund werden. Und noch manche andere Leidende, die unserer Fürbitte so sehr bedürfen. Wir wollen nicht müde werden, füreinander zu beten.

Haben in dieser Zeit manche wertvolle Besuche gehabt, die ja für die Gemeinde immer ein Segen sind. Da war es zuerst Missionar Henry Derksen, der uns am 11. März mit einem Besuch erfreute. Er gab einen sehr interessanten Bericht von der Arbeit auf dem Missionsfelde in Zaire, Afrika, wo er viele Jahre gearbeitet hat. Wir freuen uns über die offenen Türen, die der Herr uns schenkt, die frohe Botschaft hinauszutragen. Wenn der böse Feind auch da versucht, wie er das überall tut, das Werk des Herrn zu hindern, so wissen wir doch, daß der Herr seine Gemeinde baut, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen (Matth. 16, 18).

Dann war es Schwester Helena Loewen, die uns am 25. März schon in der Morgenstunde einen Bericht gab von ihrer Arbeit, und die dann auch abends Fortsetzung machte mit einem illustrierten Bericht. Sie arbeitet in Nigeria in der Krankenpflege in einem Missionskrankenhaus. Solch ein Dienst bietet ja so viel schöne Gelegenheiten, wenn die armen Leidenden in ihrer leiblichen Not Hilfe suchen, ihnen dann auch in ihrer geistlichen Not zu helfen. Schwester Loewen ist ja hier bei uns zu Hause, und sie blieb etwa eine Woche unter uns und diente gelegentlich noch auf den Frauenvereinsabenden mit Mitteilungen.

Sonntag, am 8. April, hatten wir Bruder Albert Enns, Missionar in Paraguay, in der Morgenstunde unter uns. Er diente mit einer Botschaft und teilte manches sehr Interessantes mit aus seiner Arbeit; wie sich das Wort vom Kreuz als eine Kraft Gottes erweist, welche auch die Starken überführt und überwindet.

Es sind ja solche Besuche von den Missionsfeldern immer von besonderer Bedeutung, denn sie stärken bei uns mehr das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und spornen uns zur Treue im Dienste unseres Herrn an, dem wir einmal alle Rechenschaft geben müssen von dem, was wir getan oder nicht getan haben.

Es war den 19. März schon ein Jahr, seit wir die „erste Spatenstich-Feier" bei unserem Gotteshaus hatten und mit der Bauarbeit anfingen. Die Arbeit ist jetzt beinahe fertig, es sind noch Kleinigkeiten, die noch zu machen sind. Wir haben heute ein schön eingerichtetes und geräumiges Bethaus mit allen notwendigen Einrichtungen, wie es die gegenwärtige Zeit erfordert. Wenn es auch nicht ganz so großstilig und modern ist, wie heute meistens die neuen, großen Kirchen gebaut werden, so entspricht es doch ganz den Bedürfnissen für die Betätigung in den verschiedenen Zweigen der Gemeindearbeit und wir sind dem Herrn von Herzen dafür dankbar.

Der Herr gab Gnade zum Arbeiten; er hat uns auch vor Unglück bewahrt. Ich habe die Ausdauer der Brüder bewundert, wie sie sich immer wieder an den Abenden und auch an den Sonnabenden zum Arbeiten einstellten. Und sie haben eine sehr gute Arbeit getan. Auch gab der Herr Gnade zum Geben, so daß wir bis vor kurzem noch keine Geldanleihe machen brauchten. Möge der Herr uns diese brüderliche Eintracht und die Willigkeit, für die Sache des Herrn zu arbeiten und zu opfern, immer erhalten; denn dann allein nur wird sein Segen auf der Gemeinde ruhen.

Wenn die Arbeit auch noch nicht ganz beendigt ist, so ist es doch schon soweit fertig, daß in diesen Tagen in unserem Gotteshause schon die Missionskonferenz der Frauen von Ontario abgehalten werden konnte. Und es machte sich sehr schön. Auch erwarten wir die Vertreterversammlung der Ontario-MB-Konferenz, welche vom 15. bis 17. Juni dieses Jahres bei uns stattfinden soll.

Es ist ja auch wieder Frühling geworden und mit Bewunderung sehen wir wieder die Allmacht und Weisheit Gottes in der Schöpfung, wenn die ganze Natur zu neuem Leben erwacht und jedes Blümlein und jeder Baum davon zeugt: „Wie wunderbar sind deine Werke" (Ps. 66, 3). Die Bäume der früheren Obstsorten stehen schon in voller Blütenpracht und auch die anderen Blumen entfalten sich in ihrer Farbenpracht. Es ist ja in diesem Jahr alles etwas früher als gewöhnlich. Für den Farmer bedeutet ja diese Zeit immer viel Arbeit und Fleiß und man beobachtet in diesen Tagen auch ein emsiges Rennen und Wirken in den Gärten und auf dem Lande.

Auch die meisten der Geschwister, welche für die kalten Wintermonate nach dem Süden gefahren waren, sind wieder zurückgekehrt, und wir merken es in den Versammlungen, daß nicht ganz so viele Plätze leer bleiben, wie das in den vergangenen Monaten zu sehen war.

Dem werten Editor und allen seinen Mitarbeitern und der ganzen Leserfamilie des Herrn reichen Segen wünschend,

P. A. Dyck, Korr.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

tärische Gewinne aus der Situation zu ziehen.

„Die Sowjet-Diktatur", betonte der Gewerkschaftsführer, „kann ohne die massive Hilfeleistung der demokratischen Länder, besonders Amerikas, nicht mehr die bedrückenden sozialen Folgen ihrer Mißwirtschaft und Fehler verbergen."

Obwohl die Sowjetunion eine um 50 Millionen höhere Einwohnerzahl als die USA habe, stehe in Rußland den Verbrauchern nur etwa ein Drittel der Konsumgüter und Dienstleistungen zur Verfügung, mit denen die amerikanische Bevölkerung rechnen könne.

Meany warf der Nixon-Administration vor, sie habe durch die umfangreichen Lieferungen von Brot- und Futtergetreide an die Sowjets zur starken Verteuerung der Brot- und Fleischpreise in den USA beigetragen. Gleichzeitig kritisierte der AFL/CIO-Präsident auch die Kurzsichtigkeit der amerikanischen Unternehmer und Bankiers, die vergessen hätten, daß der Handel mit der UdSSR nicht mit normalen Geschäften zwischen Käufer und Verkäufer in der freien Welt gleichzusetzen ist.

— In Paris haben am 27. April die Gespräche zwischen dem amerikanischen Unterstaatssekretär William Sullivan und dem stellvertretenden nordvietnamesischen Außenminister Nguyen Co Thach über geeignete Maßnahmen zur Verwirklichung des Waffenstillstandsabkommens für Vietnam begonnen.

Den Gesprächen soll nach Angaben des Weißen Hauses in Washington Mitte Mai ein Treffen zwischen Präsidentenberater Henry Kissinger und dem nordvietnameischen Politbüromitglied Lu Duc Tho folgen. Die Pariser Botschaft Nordvietnams erklärte allerding, ihr sei nichts über dieses geplante Treffen bekannt.

— Bundesminister Egon Bahr wird Bundeskanzler Brandt und Außenminister Scheel bei ihrer Reise nach Washington begleiten. Dies teilte Regierungssprecher Rüdiger von Wechmar in Bonn mit. Bahr, der mehrere Wochen lang krank war, hat seine Dienstgeschäfte wieder aufgenommen. Er wird auch beim nächsten „innerdeutschen" Gespräch, am 16. Mai in Ost-Berlin, wieder die Bonner Delegation leiten.

* * *

Chile — Die Innenstadt Santiagos glich einem Schlachtfeld. Rivalisierende Jugendgruppen lieferten sich stundenlang blutige Schlägereien. Die meisten Geschäftsleute schlossen ihre Läden.

Anlaß dieser schwersten Unruhen seit der Streikwelle Ende vergangenen Jahres waren die Bildungspläne der sozialistischen Volksfrontregierung. Das Allende-Kabinett will das Bildungssystem durch Reformen der „neuen sozialistischen Gesellschaft" anpassen. Viele Schüler und Eltern sind dagegen. Am 26. April wurde deshalb gestreikt. Die meisten der 110 000 Schüler boykottierten den Unterricht, Tausende zogen durch die Straßen, um gegen die Volksfrontabsichten zu protestieren.

Die Demonstranten errichteten Straßenblockaden . Bei den Auseinandersetzungen mit jugendlichen Allende-Anhängern hat es etwa 75 Verletzte gegeben. 250 Personen wurden von der Polizei festgenommen.

Präsident Allende konnte von seinem Amtszimmer die blutigen Zwischenfälle verfolgen. Er kam schließlich auf den Balkon des Präsidentenpalastes und sprach per Megaphon zu den Demonstranten: „Geht nach Hause. Ihr protestiert umsonst. Die Reformen werden nicht mehr in diesem Jahr realisiert." Allendes Worte hatten wenig Erfolg. Die Demonstrationen gingen weiter.

* * *

Argentinien — In der argentinischen Stadt Tucaman ist eine Frau durch Kaiserschnitt von einem Kind mit zwei Köpfen entbunden worden. Nach Angaben der Ärzte sind im Körper des Jungen alle Organe nur einmal vorhanden, während die beiden Köpfe völlig unabhängig voneinander sind. Die Nahrungszufuhr sei durch beide Münder möglich. Das Kind befinde sich bei guter Gesundheit und sei geistig rege. Das Baby liegt in Buenos Aires in einer Spezialklinik, wo es von Experten behandelt und untersucht wird.

* * *

Dänemark — Die dänische Regierung wertet die jüngste Rede Henry Kissingers über die Notwendigkeit einer neuen Atlantik-Charta als einen bedeutenden Versuch der Amerikaner, die großen Linien der zukünftigen Zusammenarbeit zwischen den USA und Europa aufzuzeigen.

Das erklärte der dänische Außenminister K. B. Anderson in einer Rede zur Eröffnung der außenpolitischen Debatte im Folketing. Andersen meinte nicht, daß es sich bei den Ausführungen Kissingers um einen konkreten Vorschlag handele, sondern vielmehr um die politische Philososphie der Amerikaner für die zukünftigen Verhandlungen zwischen den USA und Europa. Es bestehe kein Zweifel daran, daß man in nächster Zeit versuchen müsse, das wirtschaftliche und handelspolitische Verhältnis zwischen Europa und den Vereinigten Staaten auf eine neue Basis zu stellen.

Die dänische Regierung sei nach dem eingehenden Studium der Kissinger-Rede jedoch nicht zu der Auffassung gelangt, daß die Amerikaner eine Ausweitung der NATO unter Einbeziehung Japans in das Bündnissystem anstreben. Dänemark werde zwar wie bisher seine Verpflichtungen gegenüber der NATO und der EG loyal erfüllen, sei jedoch nicht zur Übernahme neuer Pflichten bereit, insbesondere, wenn diese aus einer geographischen Ausweitung des Atlantischen Bündnisses resultieren sollten.

Andersen würdigte die Ostpolitik der Bundesregierung als bedeutenden Beitrag zur Politik der Entspannung in Europa und als Voraussetzung für die vorbereitenden Konsultationen zur europäischen Sicherheitskonferenz (KSZE) in Helsinki. Gleichzeitig warnte er jedoch vor einem allzu großen Optimismus hinsichtlich der zu erwartenden Ergebnisse der KSZE.

* * *

Nordirland — Die Terroristen der IRA haben verärgert auf die Osterbotschaft von Papst Paul VI. reagiert, in der das Oberhaupt der Katholischen Kirche das Weißbuch der britischen Regierung zur Nordirland-Reform positiv beurteilt hatte.

In einer öffentlichen Erklärung der IRA-Brigade von Belfast wird bedauert, daß der Papst „so falsch informiert ist". Wörtlich heißt es in der IRA-Antwort an den Papst: „Die Wurzel dieses Konflikts ist der arrogante Anspruch Englands, die Souveränität über unser Land auszuüben. Großbritannien hat hier für über 800 Jahre geherrscht und es war eine einzige Serie von Verfolgungen, Einschüchterungen und Unterdrückungen. Unser Volk hat sich immer fremder Herrschaft widersetzt, denn für eine der ältesten europäischen Nationen beanspruchen wir das Recht auf Selbstbestimmung."

„Können Sie uns angesichts dieser Unterdrückung das Recht auf Widerstand verweigern?" fragen die Terroristen den Papst und konfrontieren ihn schließlich mit einem Zitat seines Vorgängers Papst Johannes XXIII., in dem es angeblich heißt: „Wenn ein unterdrücktes Volk keine andere Wahl hat, als seine legitimen menschlichen Grundrechte mit Gewalt zu erreichen, dann ist es dazu berechtigt."

* * *

England — Der Verdacht, ein 18 Monatealter englischer Junge könnte an Pocken erkrankt sein, hat sich als unbegründet erwiesen. Das Kind war mit seinen Eltern am Karfreitag aus Indien in England eingetroffen. Als sich pokkenähnliche Symptome zeigten, war der Junge in einem Krankenhaus von Coventry isoliert worden. Eingehende Tests haben ergeben, daß das Kind nicht an der Krankheit leidet. Alles deutet nach Ansicht der Gesundheitsbehörden darauf hin, daß die Pockengefahr in England gebannt ist. Vor drei Wochen war ein Ehepaar an der Krankheit gestorben.

— Die englische Firma British Steel hat in London eine Studie für den Bau einer Brücke über den Kanal zwischen Frankreich und Großbritannien vorgelegt. Die staatliche Gesellschaft will die Regierung davon überzeugen, daß ein Brückenbau rentabler wäre als der von den Regierungen Großbritanniens und Frankreichs projektierte Bau eines Kanaltunnels.

Nach den Plänen der Firma soll die längste Brücke der Welt 40 Kilometer weit von Wissant in Frankreich nach Hythe in England führen. Sie soll den Kanal in zwei Etagen überbrücken und vier dreispurige Fernstraßen sowie zwei Bahnlinien tragen.

Die Brücke, die 75 Meter über dem Kanal verlaufen soll, könnte den Plänen zufolge stündlich 10 000 Fahrzeuge aufnehmen und damit dem wachsenden Verkehr gerecht werden. Die Kosten einer solchen Brücke werden auf 1,8 Milliarden Pfund Sterling (rund 13,5 Milliarden Mark) veranschlagt, während ein Kanaltunnel nach bisherigen Schätzungen nur etwa 800 Millionen Pfund kosten würde.

Ein Tunnel wäre auch nur für den Eisenbahnverkehr bestimmt, wobei Autos mit Spezialtransportern befördert werden müßten.

* * *

Frankreich — Die Aufforderung von Präsidentenberater Henry Kissinger an die Europäer, zusammen mit den USA und Japan in eine neue, weltweite Partnerschaft der nichtkommunistischen Industrienationen einzutreten, trifft die französische Politik zu einem denkbar schlechten Zeitpunkt. Sie ist mitten in einer Umstrukturierung begriffen, deren Konturen erst nur zu ahnen sind, die aber ohne Zweifel auf eine Abkehr von traditionell gaullistischen Dogmen über Frankreichs Rolle in Europa und der Welt hinausläuft.

Nun ist die französische Politik durch die Aufforderung Kissingers an die Europäer zur vorschnellen Auflösung ihrer anachronistischen Widersprüche gezwungen. Diese Widersprüche waren in der Forderung nach einem unabhängigen Frankreich und einem europäischen Europa konkretisiert und in den letzten Jahren immer unhaltbarer geworden. Das eine schloß logisch das andere aus, es sei denn, und dieser Verdacht wurde von den Partnern Frankreichs mit Recht während der ganzen gaullistischen Herrschaftsperiode geäußert, das europäische Europa werde eines Tages ein von Frankreich wenn auch nicht beherrschtes, so doch geprägtes, angetriebenes, nach außen vertretenes Staatsgebilde sein. Man rief in Paris, vor allem in der Konfrontation mit Amerika, stets nach einem „Europa mit einer eigenen Persönlichkeit", versuchte aber gleichzeitig, den Einigungsprozeß im Sinne einer „französischen Persönlichkeit" zu beeinflussen.

— Im wochenlangen Arbeitskonflikt zwischen Direktion und Belegschaft der Pariser Renaultwerke zeichnete sich am 27. April eine Entspannung ab, als Gewerkschaftsführer und Direktionsassistenten zum zweiten Male in 24 Stunden in ihren Verhandlungen über das zentrale Problem der Lohnausfallzahlungen für Streikende Fortschritte erzielten. 7000 Renault-Arbeiter, die wegen eines Streiks von 380 ausländischen Facharbeitern Anfang März zwei Wochen lang zum Feiern gezwungen gewesen waren, verlangen einen vollen Lohnausfall. Die Direktion hat ihr Angebot von ursprünglich 46 Prozent dieses Ausfalls auf 60 Prozent erhöht.

Gleichzeitig klang der erregte Ton der Auseinandersetzungen der letzten Wochen ab. Vor allem aber machte sich eine Streik- und Demonstrationsmüdigkeit unter den seit Wochen tatenlosen Arbeitern bemerkbar, deren Zahl zeitweise die totale Belegschaft der vier Renault-Werke im Pariser Raum, insgesamt 32 000 Menschen, umfaßt hatte. Trotz der gewerkschaftlichen Aufforderung, noch einmal der Arbeit fernzubleiben und die Fabriken zu besetzen, kehrte die Mehrzahl der Beschäftigten ordnungsgemäß an ihren Arbeitsplatz zurück.

Ein ähnliches Bild bot sich in den Schulen nach den Osterferien. Überall vollzog sich diese Rückkehr in Ruhe und Ordnung. Nur vereinzelt kam es in Pariser Gymnasien zu Schülerversammlungen.

— An einer Holzbrücke nahe der südfranzösischen Stadt Avignon ist ein Schild mit folgender Aufschrift angebracht: „Tragfähigkeit zwei Tonnen. Zuwiderhandelnde werden wegen Badens an verbotener Stelle bestraft."

* * *

Deutschland — Der Kongreß der Sozialdemokratischen Parteien der Europäischen Gemeinschaft in Bonn, hat über Thesen „für ein soziales Europa" beraten. Die Pressekonferenz vom 27. April machte aber deutlich, daß zwischen den Parteien aus acht EG-Ländern noch erhebliche Meinungsverschiedenheiten bestehen.

Der irische Arbeitsminister Michael O'Leary beklagte beispielsweise gemeinsam mit dem niederländischen Sozialisten Henk Vredeling, daß man zwar viel über sozialpolitische Ziele in Europa gesprochen habe, aber leider nicht über das Problem der Inflation, das Europa „auf den Nägeln brennt", so Vredeling.

Der Bonner Kongreß hätte sich nach Ansicht dieser Kritiken wegen der Inflationsprobleme mehr akuten Aufgaben der Wirtschafts- und Währungsunion widmen sollen. Die sozialistischen Parteien der Gemeinschaft befänden sich noch wie „Kinder in der Wüste",

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Es war einmal ein Mensch . . .

Einiges aus dem Leben von

CORNELIUS C. PETERS

Inhaltsverzeichnis:

Es war einmal ein Mensch . . .

1. Die Kindheit.
2. Die Schulzeit— a. Dorfschule, Hochschule; Pädagogisches Institut.
3. Lehrer in der Mennoniten-Schule.
4. Der erste Weltkrieg.
5. Die Revolution in Rußland.
6. Als Lehrer in der Sowjet-Union.
7. Abwanderung nach Amerika.
8. Die erste Zeit in Kanada.
9. Missionsdienst in Südamerika.

Vorwort

Psalm 121, 2: **Meine Hilfe kommt von dem Herrn . . .**

Wenn ich hier einiges aus meinem Leben vorführe, dann ist es nur recht und billig, daß ich als Ausgangsfläche das obige Wort setze.

Wie ein roter Faden zieht sich durch mein Leben (gerechnet von der frühesten Kindheit bis jetzt) das Wort aus Psalm 126, 3: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich." Und wenn ich heute mein Leben überschaue, dann muß ich mit dem Dichter sagen:

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte,
ist da ein Mensch, den sie nicht rührt?
Nein, seine Liebe zu ermessen
sei ewig meine größte Pflicht.
Der Herr hat mein noch nie vergessen,
vergiß, mein Herz, auch seiner nicht!

Ich habe versucht, ohne zu übertreiben, zu erzählen, wie sich manches in meinem Leben gestaltete. Ich habe beim Erzählen nicht die kleineren Linien meines Lebensweges mit eingeschlossen, doch habe ich versucht, lückenlos zu erzählen, wie sich die einzelnen Erfahrungen abrollten.

Und wenn da und dort etwas mit Namen genannt werden mußte, das negativ ist, so soll ein jeder, der dieses liest, wissen: Es ist durchaus kein Richten oder Verurteilen, sondern ein Nennen der Dinge, die mitgesprochen haben und deren Namen ich nicht umgehen konnte. Nach Römer 8, 28, dienten auch diese Linien mir zum Besten.

Und nun lege ich in Liebe und Demut diese Aufzeichnungen in die Hand meiner lieben Kinder und in die Hand meiner Freunde.

Lest und dankt mit mir Gott, durch dessen Gnade ich bin, was ich bin . . . Gott segne jeden Leser!

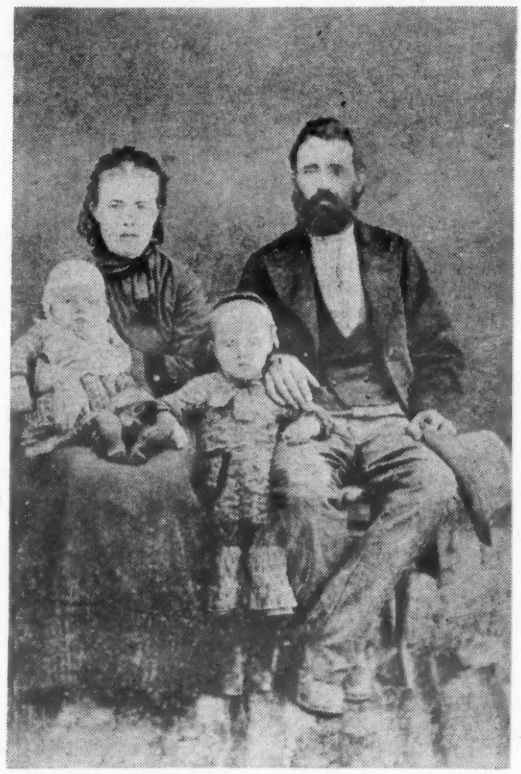
In Liebe, euer geringer Mitbruder und Diener

Cornelius C. Peters
Ontario, Canada
Oktober 1971

Die Kindheit

Heinrich — so wurde der starke Junge genannt, der am 17. März 1889 in Sergejewka, Süd-Rußland, das Licht der Welt erblickte. Seine Eltern Cornelius Peters und Anna geborene Lemke, schauten mit Dank zu Gott hin auf den kleinen Himmelsbürger, den Gott ihnen als teures Geschenk gegeben hatte. Beim Namengeben dachten die Eltern an den Großvater des kleinen Burschen, Heinrich Peters. Die Liebe des Vaters zu seinem Sohn hatte tiefe Wurzeln. Manchmal dachte er, wenn er den Kleinen in den Armen hielt: Ei, wenn Gott dir keinen weiteren Sohn schenkt, dann erlischt dein Name. Schließlich wurden die Eltern sich einig, den Kleinen Cornelius zu nennen nach seinem Vater. Der kleine Junge rechnete mit diesem gar wenig. Er hatte nur ein Verlangen: zu essen und zu wachsen. Und der liebe Gott gab dem kleinen Mann eine gute Gesundheit.

In dieser Zeit kaufte die Kolonie größere Ländereien, um die Landlosen aus ihrer Mitte



Mein Vater, meine Mutter, Schwester und ich (als Kind auf Mutters Schoß).

anzusiedeln. So wurde auch im Gouvernement Jekaterinoslaw ein größeres Stück Land vom Fürsten Ignatjew erworben. Das Land wurde für sechs Dörfer zugeschnitten. In einem von diesen Dörfern (No. 6) siedelte auch mein Vater an. Es war ein durchaus schwerer Anfang.

Die Ersparnisse des Vaters waren klein und die Wirtschaft erforderte recht viel Geld. Nun kam noch etwas hinzu, das die Sache noch mehr erschwerte. Gleich im nächsten Jahr brannte unsre Wirtschaft nieder, ohne versichert zu sein. Diesen Schlag konnte Vater nicht ertragen, und er siedelte mit seinen Schwiegereltern auf einem Landgut an, das vom Edelmann Borsenko gerentet war. Das Land war gut. Daher waren die Ansiedler voller Hoffnung. Auch mein Vater sah hier seine Zukunft. —

Doch der Mensch denkt und Gott lenkt. Ich war kaum 3 Jahre alt, da erkrankte mein Vater an einem bösen Blut-Durchfall. Aerzte waren nicht in der Nähe und für den armen Mann wohl kaum erreichbar. Mutter tat alles, was sie konnte und pflegte den Vater. Aber es ging abwärts. Es wurde still in unserem Hause . . . Und eines Tages klopfte der Tod an unsre Tür und hieß Vater mitkommen. Nur ganz dunkel ist mir noch einiges in Erinnerung von den Tagen der Beerdigung. Als sich die kleine Prozession zum weit entfernten Friedhof in Bewegung setzte, da hoben mich zwei starke Arme auf den Wagen und setzten mich auf den Sarg. Sonderbar, daß bei der Rückerinnerung an diese Tage mich dieses noch nie gestört hat. Gewisse Menschen haben daran einen Anstoß nehmen wollen, daß ich auf dem Sarge zum Friedhof fuhr. Mich aber hat es nie gehindert und das Bild der Vergangenheit ist dadurch nicht getrübt. Der Friedhof lag an einem Hügel. Trotzdem war ziemlich Wasser im Grabe. Eilig stiegen einige Männer hinein, und das Grab wurde wieder fertig gemacht. Dort liegt mein Vater begraben und ich habe nachher sein Grab nie besuchen dürfen. —

Nach dem Begräbnisse war es still in unsrem Hause. Ich als kleiner Bube konnte nicht alles verstehen, aber soviel war mir klar, ich durfte in Mutters Gegenwart nicht von Vater reden. Mutter weinte viel. Es war Mutter unmöglich (auch wenn sie das Letzte verkauft hätte), die Schulden, die auf der Wirtschaft lasteten, zu decken. Da griff die Gemeinde ein. Die Liebe Christi trieb sie, an die arme Witwe zu denken. Meine Eltern gehörten zur Brüdergemeinde. Diese Gemeinde hat getan was sie konnte, um Mutter zu helfen. Und wenn uns nachher auch manches nicht klar war, warum es so sein mußte, heute wissen wir: Er, der Herr, führte uns alle auf rechter Straße um seines Namens willen. Auf der Gemeindestunde kam der Vorschlag, die Kinder in fremde Häuser zu geben. Man sagte sich: Leute, die die Waisenkinder aufnehmen würden und die sie verpflegen und erziehen würden, werden sich schon finden. Die Gemeinde ging darauf ein. Es war so billiger und einfacher. Nun hatte Gott der Witwe den Mann genommen, und die Gemeinde nahm ihr die Kinder . . . Das hat meine Mutter nie verwinden können. Sie wies später alle Gelegenheiten zur Wiederverheiratung ab und blieb bis an ihr Lebensende Witwe. 68 Jahre war sie Witwe. Was sie in dieser Zeit erlebt, durchgekämpft, das kann ich nicht wiedergeben. Ich weiß nur: Wenn sich Gott nicht so entschieden als Vater der Witwen und Waisen erwiesen hätte, meine arme Mutter hätte diesen Weg nicht gehen können. Und ich? Nun, ich war losgerissen und fühlte zum erstenmal in meinem kleinen Herzen, **Du bis ein Waisenkind!** Ich merkte so klar: Keine Mutter! Kein Vater, keine Geschwister! Niemand kümmerte sich um mich. Ich war am Tisch, aber ich war ein Geduldeter, nicht ein Kind! Ich wußte nicht was ich dazu sagen sollte, aber ich fühlte zum erstenmal: Du stehst allein! Es ist niemand da, der dich liebt! Es ist niemand, der sich mit dir beschäftigt oder der dir ein freundliches Wort sagt! Mir wurde so wehe zu Mute, ich hätte weinen mögen . . . Ich war auf der ersten Stelle einen Monat, dann ging es weiter: Ich wurde überall dahin geschoben, wo für mich vielleicht auf eine kurze Zeit Raum war. Ich merkte: Ich habe kein Heim mehr! Ich verstand es damals noch nicht ganz, was das zu bedeuten hat, aber ich mußte es nehmen. Ich mußte zur Schule. Ich war 6 Jahre alt. Weil ich sehr fähig war, war ich immer der erste in meiner Klasse. Es gab mir dieses eine gewisse innere Befriedigung, aber das Gefühl der Einsamkeit blieb.

(Fortsetzung folgt)

Abbotsford, B.C.

„Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!" (Matth. 21, 9.) Am Palmsonntag vormittag war Tauffest in der Central-Heights-MB-Kirche. Nachdem der Pastor N. J. Dyck die Taufpredigt nach Matth. 21, 1—11 über „Jesus Christus als Herr" gehalten hatte, brachten die Täuflinge jeder ein Zeugnis von ihrer Bekehrung und wurden vom Pastor getauf. Es waren: Darlene Brown, das Ehepaar Ben und Mary Epp und Peter Warkentin. Des Abends war die Aufnahme. Es wurden außer den Getaufen noch in die Gemeinde aufgenommen: das Ehepaar Erwin und Frances Martens und das Ehepaar Menno und Tena Barkman. Das Ehepaar Neil und Susan Baerg ist ausgeschieden und schließt sich der Charleswood-Baptistengemeinde in Winnipeg an. Caroline Dyck wird in die Willingdon-MBG in Burnaby, B.C. überführt.

Am Sonntagnachmittag, dem 1. April, war in unserer Kirche die Goldene Hochzeit der Geschwister Paul W. Neufeld. Beide wurden in Rußland geboren und kamen in den ersten Jahren von 1900 nach Kanada. Ihre Hochzeit war 12. April 1923 in Main Centre, Saskatchewan, wo sie bis 1952 farmten. Im Jahre 1959 traten sie in den Ruhestand. Sie haben 4 Kinder: Edwin (zu Hause), Frau Eleanor (George) Tweedale (sind Missionare in Äthiopien), Blondina (Missionarin in Indien und jetzt zu Hause auf Urlaub) und Clarence Neufeld in Vancouver, ferner 3 Enkelkinder. Unter den Geschenken befand sich auch eine elektrische Uhr von der Gemeinde. Von Ben Wiebes und Jacob Martens in Main Centre wurden Telegramme vorgelesen; es sind Geschwister zu Schwester Neufeld, geborene Martens. Die Feier leitete Br. Paul Wiebe, und die Ansprache hielt Pastor N. J. Dyck. Von auswärts waren zugegen: Geschwister Henry Martens und Geschwister Abe Buhler aus Oregon und andere aus Harrison, Chilliwack und Vancouver. Außer Verwandten aus Saskatchewan und Oregon waren zugegen: 2 Schwestern und 1 Bruder von Schwester Neufeld: Frl. Martha Martens, Frank DeFehr und Abram Martens und Gattin, alls von hier; 2 Schwestern und Schwager von Br. Neufeld, John Schultzes und Jacob Rempels aus Clearbrook.

Am 30. März brachte der Pacific-College-Konzertchor mit dem Dirigenten Dr. Larry Warkentin ein Programm im Saale des MEI. Unlängst ist der Chor von einer Europatour zurückgekommen; sie brachten Konzerte in Paris, Rom, Salzburg, Prag und Leipzig. Sie wurden auch im Norden Hollands gut aufgenommen. Im März und April reisten sie in California, Oregon, Washington und British Columbia.

Der 36 Mitglieder starke Chor vom Westgate Mennonite Collegiate in Winnipeg mit dem Dirigenten Bernie Neufeld brachte in der Vereinigten MG an Cedar Valley Road bei Mission City am 27. März ein Programm von Kirchenliedern. Frl. Rhonda Friesen, Mission, studiert dort in Grad 11 und war mit im Chor.

In der West-Abbotsford-MG diente am 8. April Prediger David Whitermore, der von der Generalkonferenz angestellt ist. Er brachte Dias (Slides) und Tonbandaufnahmen über Mission und Dienst in Nordamerika, Key '73, Evangelism, Indien Ministries, Radio Television Ministries, Peace and Social Concerns. Er war zehn Jahre Pastor in der Grace-MG, Lansdale, Pennsylvania, auch waren sie Missionare in Trinidad, West-Indien.

Da am 26. Januar 1972 bei Huntingdon, B.C., das MCC-Haus „Twin Firs" für Jugendliche abbrante, ist nun ein neues Gebäude errichtet worden; es wurde im März eingeweiht. Es waren bei 50 Personen zugegen. Das Weihegebet sprach Prediger G. Thielman, Vancouver, Vertreter des MCC. Es sprachen mehrere Beamte der Regierung und des MCC. Der Bau kostet $91,000. Die Regierung hilft mit bei dem Bau und auch beim Unterhalt. Hauseltern sind R. G. Andersons. Der Bau hat sieben Schlafzimmer, Küche und andere Räumlichkeiten, auch eine Wohnung für die Hauseltern.

Frl. Linda Wiens, Tochter von Henry Wiens, hat mit Auszeichnung die Vancouver Vocational Institute School of Practical Nurses absolviert. 1970 hat sie von der Abbotsford Senior Secondary School graduiert.

231 Studenten der Simon-Fraser-Universität erhalten mehr als $33,000 an Stipendien; darunter sind von Clearbrook Ruth Falk, Tochter von George H. Falk; sie bekam $100 und $75 bekam Frau Carol Wiebe, Tochter von David H. Neumann.

Im März hat es fast 4 Zoll geregnet. In der ersten Hälfte des April war es trocken und wir hatten meistens Sonnenschein; später gab es Regen, ungefähr 2 Zoll. Haben kühles Wetter, obwohl die Sonne scheint.

J.B.M., Korr.

Aus Leserbriefen

Geehrter Herr Ratzlaff!

Weil mein Abonnement auf Ihre wertgeschätzte Zeitschrift am 30. April abläuft, so möchte ich diese neue Bestellung nur für den restlichen Teil des Jahres 1973 machen, d.h. bis zum 31. Dezember 1973, und lege die betreffende Zahlung für diesen Zeitraum in Höhe von $4.00 bei. Die übrigen $2.00 sind dafür bestimmt, 20 Exemplare der Predigt „Gerettet um zu wissen" und ein Exemplar der Predigt von Prediger H. Regehr, „Des Christen Verhältnis zur Obrigkeit", zu bestellen. (Bestellunge an „Gospel Light" weitergeleitet. Red.) Ich danke für die Ausführung dieser Bestellung! Mit freundlichem Gruß, Ihnen Gottes Beistand wünschend,

Hans Epp
Box 342
Crystal City, Man. R0K 0N0

*

Werter Bruder Ratzlaff!

Weil unsere Rundschau bald abgelaufen ist, wollen wir die abbestellen, denn hier im Tabor Home haben viele Geschwister die Rundschau. Wir sagen Dank für das deutsche Blatt, auch für den Segen . . . Der liebe Gott möchte uns dieses Blatt auch weiterhin erhalten. Danke auch für die pünktliche Zusendung. Gott segne Sie auch weiterhin in dem so wichtigen Dienst, den Sie tun. Danke nochmals! Seid alle Gott befohlen!

Heinrich G. und Anna Reimer
Tabor Home
Clearbrook, B.C.

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Danken für das pünktliche Erscheinen der Mennonitischen Rundschau. Wünschen Dir und dem ganzen Personal Gottes Ausrüstung und Segen für den weiteren Dienst. Legen einen Scheck bei von $10.00, $4.00 von Mai bis Jahresschluß, $6,00 für 1974. Gott befohlen,

H. H. und J. Siemens,
Gem, Alberta T0J 1M0

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Wünsche Ihnen allen in der Redaktion frohe und gesegnete Ostern! Der Herr Jesus ist auferstanden und sitzt nun zur Rechten der Majestät in der Höhe und vertritt uns! — Im Februar schickte ich Ihnen Geld, um unsere Rundschau zu bezahlen, und auch für einen neuen Leser in Deutschland. Nun sind aber inzwischen meine Lieben dort in ein anderes Haus gezogen und senden uns eine andere Adresse. Ich bitte Sie nun, die Rundschau auf die neue Adresse zu schikken. Meine Verwandten sind so dankbar, daß der Herr sie aus Rußland herausgeführt hat. Sie schreiben: „Was bei Menschen unmöglich war, hat Gott getan!" Viele von ihren Freunden und Geschwistern im Herrn sind jetzt auch in Deutschland. —

Ich hoffe, Sie können mein Schreiben lesen! (Sehr gut sogar! Red.) Auf dem rechten Auge bin ich fast blind und der Augenarzt sagt, ich kann die Operation haben. Ich sagte ihm, ich bin jetzt 88 Jahre alt. — Mein Arzt glaubt, ich bin jetzt stark genug, war lange krank. Hier folgt nun die neue Adresse. Danke für alle Mühe. Gott vergelt's! Gottes reichen Segen wünschend in Ihrer Arbeit, verbleibe ich Ihre Schwester im Herrn,

Gertrude Reimer
51 Brick St.,
Kitchener, Ontario N2H 3L2

*

Werter Schriftleiter!

Gottes Gnade zum Gruß! Ich habe heute einen neuen Leser für die „Mennonitische Rundschau" geworben. Einliegend finden Sie die Adresse und einen Scheck auf $6.00, als Abonnementsgeld für obengeannte Person. (Danke für die Werbung! Möchte dieses auch anderen Lesern empfehlen, denn nur so können wir hoffen, das Blatt auf längere Zeit zu erhalten. Red.) Wir wünschen Ihnen des Herrn Segen und Freudigkeit in der Arbeit und verbleiben grüßend,

Frank J. Peters
1311 Walker Street
Swift Current, Sask. S9H 1H3

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
668-0179
Director
Walter Klassen

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für PAKETE NACH RUSSLAND bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spriche plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

DRUGSTORE
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon: 334-4311
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

noch nicht klar in den Zielsetzungen, sie müßten daran vielmehr noch erheblich arbeiten, auch um Meinungsverschiedenheiten zwischen den Parteien aufzuklären. Dabei wurde auch deutlich gemacht, daß in der Mitbestimmung „ein nationales Modell nicht die Lösung für Europa sein kann". Dies wurde offensichtlich auf das deutsche Drängen in Richtung auf Ausweitung der paritätischen Mitbestimmung auf alle Großunternehmen bezogen.

— Das ab Ostersonntag von etwa 200 jugendlichen Demonstranten „gestürmte" städtische Jugendheim in Bielefeld-Brackwede wurde von der Polizei geräumt. Die 144 Besetzer, die zum Teil passiven Widerstand leisteten, wurden zur Feststellung ihrer Personalien in vorläufigen Polizeigewahrsam genommen, inzwischen aber wieder freigelassen.

— Störungen der Blutzirkulation im Gehirn zählen zu den häufigsten Erkrankungen des modernen Menschen und sind bis heute schlechter zu heilen als der Herzinfarkt. Dies berichtete zur Eröffnung der 39. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Kreislaufforschung ihr Vorsitzender Arnold Bernsmeier (Kiel) in Bad Nauheim.

Vor mehreren hundert Tagungsteilnehmern aus dem In- und Ausland sagte der Wissenschaftler, Erkrankungen des Kreislaufsystems hätten inzwischen einen Anteil von 44 Prozent an den Todesursachen erreicht. Im Jahre 1970 sind — so Bernsmeier — 330 000 Menschen an einem Kreislaufleiden gestorben. In 14,5 Prozent der Todesfälle waren dabei nach seinen Angaben Hirngefäßerkrankungen die Ursache, in 14,4 Prozent Erkrankungen der Herzkranzgefäße, zu denen auch der Herzinfarkt zählt.

Zahle bis $35.00
für alte Puppen.
KAY NEUMANN
415 E 50th Ave.
Vancouver 15, B.C.

„Wir sind besorgt und unzufrieden mit den bisherigen Resultaten unserer Bemühungen", sagte Bernsmeier. Aufgabe der auf dem Kongreß versammelten Wissenschaftler der theoretischen und praktischen Medizin sei daher, einen Fortschritt bei Vorbeugung und Heilung der Erkrankungen des Gehirnkreislaufs in die Wege zu leiten.

— Der Fluchtversuch von DDR-Bürgern am Ostersonnabend über den Grenzübergang der Berlin-Autobahn in Helmstedt-Marienborn hat vermutlich zwei Menschenleben gefordert. Ein dritter Flüchtling soll im Sterben liegen. Wie am 27. April vom Zollamt in Helmstedt weiter mitgeteilt wurde, befanden sich in dem flüchtenden Lastwagen drei Personen.

Beim Aufprall des Fahrzeuges auf eine Betonmauer wurde der Fahrer herausgeschleudert und vermutlich sofort getötet. Seine beiden Beifahrer versuchten, darauf zu Fuß zu flüchten. Sie wurden von DDR-Grenzern aus Maschinenpistolen beschossen. Einer von ihnen soll tödlich getroffen worden sein.

Nach den Informationen des Zollamtes waren zwei der Flüchtlinge sofort tot, während der dritte mit lebensgefährlichen Schußverletzungen in ein Krankenhaus abtransportiert wurde.

Am Ostersonnabend hatte ein westdeutscher Reisender lediglich berichtet, daß neben dem gewaltsam aufgehaltenen Fahrzeug ein mit einer Plane zugedeckter Mensch gelegen habe. Ob es sich dabei um den Fahrer gehandelt habe, sei nicht festzustellen gewesen.

* * *

Tschechoslowakei — Die Bundesregierung hat die Aufnahme von Verhandlungen mit der Tschechoslowakei über einen Vertrag zur Normalisierung des Verhältnisses beider Staaten gebilligt. Wie Regierungssprecher Rüdiger von Wechmar mitteilte, haben nun alle Minister im Umlaufverfahren das Auswärtige Amt zu den Verhandlungen ermächtigt. Die Verhandlungen sollen voraussichtlich am 7. Mai in Prag beginnen.

— Bei einem Besuch in der Tschechoslowakei ist eine 23jährige Frau festgenommen worden. Wie das bayerische Innenministerium mitteilte, war die junge Frau vor fünf Jahren nach einer Österreich-Reise nicht in ihr Heimatland zurückgekehrt. In Abwesenheit wurde sie wegen Republikflucht zu acht Monaten Freiheitsentzug verurteilt. Die junge Frau hatte angenommen, daß die Strafe im Rahmen der Rückkehrer-Amnestie gelöscht worden sei.

* * *

UdSSR — Beeindruckt von seinen Gesprächen im sowjetischen Staatskomitee für Wissenschaft und Technik über einen breiten landwirtschaftlichen Themenkreis zeigte sich der CSU-Politiker und ehemalige Bundesminister Hermann Höcherl vor seinem Weiterflug nach Kiew und Leningrad. In Moskau wurde auch mehrfach die Frage einer eines Tages möglichen Moskau-Reise des CSU-Vorsitzenden Strauß gestreift, für die allerdings eine sowjetische Einladung vorliegen müßte.

— Die Vorbereitungen für den Besuch des KPdSU-Generalsekretärs Leonid Breschnjew in Bonn haben in Moskau eine ungewöhnliche Intensität erreicht.

Äußerlich sichtbar wurde dies wieder einmal, als der Bonner Botschafter Ulrich Sahm am 26. April von Breschnjew im Kreml empfangen wurde, diesem eine Botschaft Brandts überreichte und 45 Minuten mit dem Parteichef Einzelheiten erörterte. Formal kann diese Brandt-Botschaft als Antwort auf das Schreiben Breschnjews betrachtet werden, das Botschafter Falin in Bonn vor rund drei Wochen dem Bundeskanzler überreicht hatte.

Außergewöhnlich war, daß Breschnjew den Botschafter sofort nach Abschluß des ersten Tages der Plenarsitzung des Zentralkomitees empfing. Entsprechend war am 27. April in den Moskauer Zeitungen die darüber ausgegebene Mitteilung direkt an die Meldung von der ZK-Sitzung gerückt.

Wie angekündigt, hatte Breschnjew dem ZK einen ausführlichen Bericht über die Außenpolitik seit dem 24. Parteitag (April 1971) erstattet. In die Debatte griffen auch Podgorny und Kossygin ein, woraus zu entnehmen ist, daß die Führungstroika gewissermaßen geschlossen die Politik der Öffnung nach Westen vertrat. Auch die als ausgesprochene Anhänger des Parteichefs geltenden Ersten Parteisekretäre von Aserbeidschan, G. A. Alijew, und Leningrad, G. W. Romanow, traten in der Diskussion hervor, die am 27. April fortgesetzt wurde.

Ehe Breschnjew sich auf seine immer noch nicht offiziell bestätigten Reisen nach Warschau und Ost-Berlin — neuerdings wird auch Prag nicht für ganz ausgeschlossen gehalten — begibt, wird mit dem Eintreffen des US-Sicherheitsberaters Henry Kissinger in Moskau gerechnet.

— Der Abschluß eines deutsch-sowjetischen Abkommens über eine auf zehn Jahre berechnete wirtschaftliche Zusammenarbeit während des Breschnjew-Besuchs in Bonn ist in den Bereich der Wahrscheinlichkeit gerückt.

Die entsprechenden Verhandlungen der Bonner Delegation aus dem Wirtschafts- und Außenministerium, die im Moskauer Außenhandelsministerium stattfinden, gehen nach Mitteilung aus Botschafterkreisen zügig voran. Das Abkommen wird vornehmlich den Charakter einer Absichtserklärung tragen.

Hingegen dürften die letzten Abreden über das Kulturabkommen und den Vertrag über wissenschaftlich-technischen Austausch nach Bonn zurückverlegt werden, weil die Frage der Einbeziehung Westberlins weiterhin ungeklärt ist. Da inzwischen auch die deutsche Seite alles das, was substantiell zur Reise Breschnjew nach Bonn gehört, zu einer Art geheimer Staatssache Nr. 1 macht, kann vorläufig nur geschlossen werden, daß die Berlin-Klausel bei den gegenwärtigen Moskauer Verhandlungen auf der Ebene von Botschaftern und Ministerialbeamten mehr oder weniger ausgeklammert wird. Erwartet wird, daß der stellvertretende Vorsitzende des sowjetischen Staatskomitees für Wissenschaft und Technik, Gwischiani, Anfang Mai auch deswegen nach Bonn kommt. Zur Diskussion steht auch noch ein Nebenabkommen über Umweltschutz. Alle diese Vorbereitungen erinnern an die Woche des Gipfeltreffens von Brecshnjew mit Nixon im Mai vergangenen Jahres.

— In „dilettantischer Art" soll der zweite Sekretär der Sowjetbotschaft, Wladimir Sergejew, versucht haben, geheime Informationen zu erhalten. Der vermutlich wegen Spionageverdacht von der Bundesregierung ausgewiesene Diplomat wollte angeblich einen Mann anwerben, der jedoch Mitarbeiter des Verfassungsschutzes ist. Regierungssprecher von Wechmar lehnte eine Stellungnahme ab.

— Der im Februar abgelöste sowjetische Landwirtschaftsminister Wladimir Mazkewitsch ist nach Meldung der Nachrichtenagentur TASS zum neuen sowjetischen Botschafter in der Tschechoslowakei ernannt worden. Er wird Nachfolger von Stepan Tscherwonenko, der Prag verlassen hat und möglicherweise als Botschafter nach Paris gehen wird.

* * *

Japan — Die Gefahr einer Ausweitung des Arbeitskampfes in Japan zu einem Generalstreik ist offenbar gebannt. Nachdem die Beschäftigten von zehn der führenden Privateisenbahnen einen Kompromißvorschlag der Regierung über Lohnerhöhungen angenommen hatten und am 27. April ihre Arbeit wiederaufnahmen und auch die Piloten der Inlandsfluggesellschaft „All Nippon Airways" (ANA) ihren zweitätigen Ausstand beendeten, zeichnete sich am selben Tag beim Arbeitskampf der öffentlichen Bediensteten ebenfalls eine Einigung ab.

* * *

Kambodscha — Amerikanische Fernbomber vom Typ B 52 haben auch am 27. April ihre Angriffe auf Stellungen der prokommunistischen Einheiten in unmittelbarer Nähe der belagerten kambodschanischen Hauptstadt Phnom Penh fortgesetzt.

Monarch Machinery Limited

Wir haben eine sofortige Öffnung in der Gießerei für eine junge, arbeitswillige Person. Der Applikant muß mindestens den 12. Grad beendigt haben, aggressiv sein, nach höherer Position zu streben, zum Vorarbeiter und weiter zum Assistant Manager der Gießerei. Facherfahrung ist gewünscht. Guter Lohn sowohl als gute Arbeitsverhältnisse und Nebenvergünstigungen werden geboten. Für weitere Nachfrage wende man sich an:

John Peters, Personnel Department
P.O. Box 429, Winnipeg, Manitoba R3G 2W7
Tel. 786-2411 (collect) 8 Uhr früh bis 4 Uhr nachmittags Montag bis Freitag.
Nach Betriebsstunden: 339-4948

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" bis Ende des Jahres $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....